

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit HSA
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit, Olten

**BEGLEITUNG, STÄRKUNG UND WEITERVERMITTLUNG VON
MÄDCHEN MIT SOZIALEN PROBLEMEN DURCH DIE OFFENE
JUGENDARBEIT**

Eine Facette im Berufsfeld von Professionellen der Offenen Jugendarbeit

Bachelor-Thesis vorgelegt von
Sabrina Moscon
Matrikelnummer 18-484-360

Bachelor-Thesis eingereicht bei
Dominik Schenker, lic. sc. rel.
Olten, im Juli 2022

Abstract

Professionelle der Offenen Jugendarbeit werden von den jugendlichen Besucherinnen und Besuchern der Offenen Jugendarbeit häufig als Vertrauenspersonen wahrgenommen. Gegenüber weiteren Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe stellt die Offene Jugendarbeit für Jugendliche eine Anlaufstelle dar, welche sie freiwillig und bewusst aufsuchen. Als Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit und bedeutender Träger der ausserschulischen Bildung begleitet, unterstützt und fördert die Offene Jugendarbeit Jugendliche im Rahmen von Beziehungsarbeit auf dem Weg zur Selbständigkeit (vgl. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ 2018: 3).

Jugendliche besuchen die Räumlichkeiten der Offenen Jugendarbeit wie den Jugendtreff nicht nur, um ihre Freizeit dort zu verbringen. Gerade weil die Besuchenden freiwillig an den Angeboten der Offenen Jugendarbeit teilnehmen, entwickeln sich stabile professionelle Arbeitsbeziehungen zwischen Fachkräften und der Zielgruppe. Dementsprechend nutzen Jugendliche bei Schwierigkeiten diese Arbeitsbeziehungen, um über ihre Problemlagen zu sprechen und sich Unterstützung zu holen.

In dieser Bachelor-Arbeit wird aufgezeigt, wie die Offene Jugendarbeit als relevante Anlaufstelle für Jugendliche agieren und einzelne junge Menschen durch ihre Arbeit begleiten, stärken und allenfalls an eine andere Hilfe- und Unterstützungsstelle weitervermitteln kann. Aufgrund meiner beruflichen Erfahrungen lege ich den Fokus in dieser Bachelor-Arbeit explizit auf die Zielgruppe der Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren und deren Begleitung in ihren Problemlagen. Das zentrale Thema der vorliegenden Arbeit stellt die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit dar. Durch die Vorstellung von möglichen Methoden und Konzepten zur Begleitung und Förderung der Mädchen soll diese Bachelor-Arbeit einen Mehrwert für Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit bieten. Ausserdem soll diese Thesis gegenüber Entscheidungsträgerinnen und -trägern zur Legitimation der Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von einzelnen Jugendlichen durch die Offene Jugendarbeit beitragen.

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG	5
1.1 Ausgangslage.....	5
1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit.....	6
1.3 Eingrenzung des Themas und zentrale Fragestellung	6
1.4 Vorgehensweise und Gliederung der Arbeit	7
2 JUGEND.....	8
2.1 Definition Jugend.....	8
2.2 Lebensphase Jugend.....	8
2.3 Spezielle Herausforderungen für Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren	9
2.4 Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase Jugend.....	10
3 SOZIALE PROBLEME.....	13
3.1 Definition soziale Probleme	13
3.2 Problemlagen von Adressatinnen und Adressaten der Offenen Jugendarbeit.....	14
3.3 Problemlagen von Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren.....	15
4 OFFENE JUGENDARBEIT.....	16
4.1 Auftrag.....	16
4.2 Ziele.....	17
4.3 Zielgruppe	18
4.4 Prinzipien	18
4.5 Tätigkeitsbereiche	22
5 VEREIN OFFENE JUGENDARBEIT ENTFELDEN-MUHEN	23
5.1 Leitsatz und Prinzipien der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhen	23
5.2 Angebote der Jugendarbeit Entfelden-Muhen	24
5.3 Vernetzung.....	25
5.4 Methoden der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhen	25
6 FACHKRÄFTE DER OFFENEN JUGENDARBEIT	26

6.1 Ansprechbarkeit der Fachkräfte.....	26
6.2 Person als Werkzeug	27
7 BEZIEHUNGSARBEIT.....	28
8 PRAXISBEISPIELE	31
9 BEGLEITUNG, STÄRKUNG, WEITERVERMITTLUNG.....	33
9.1 Beratung.....	37
9.2 ‹Beratung zwischen Tür und Angel›	38
9.3 Personenzentrierter Ansatz nach Carl Rogers	40
9.4 Notationssysteme	42
9.5 Empowerment	44
9.6 Grenzen der Begleitung	45
9.7 Weitervermittlung an eine andere Hilfe- und Unterstützungsstelle.....	47
10 SCHLUSSTEIL.....	48
10.1 Beantwortung der Fragestellung	48
10.2 Fazit und Ausblick.....	50
11 QUELLENVERZEICHNIS	51
12 EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG	55

1 Einleitung

In dieser Bachelor-Arbeit wird die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit behandelt. Diese Thematik ist in mein Interessensfeld gerückt, da ich während meiner Praxisausbildung in der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhen immer wieder Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren begegnet bin, welche mich um Unterstützung im Umgang mit ihren sozialen Problemen gebeten haben.

Das Erleben dieses Unterstützungsbedarfs hat mich dazu veranlasst, die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit als Thema für die vorliegende Bachelor-Arbeit auszuwählen. Aufgrund meines Erfahrungswissens bin ich der Ansicht, dass die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von einzelnen Jugendlichen durch die Offene Jugendarbeit gewinnbringend und bedeutsam ist.

Die Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhen trägt zur Stärkung der Lebenskompetenzen und Beziehungsfähigkeit der Jugendlichen bei. Ausserdem begleitet und fördert sie ihre Zielgruppe auf dem Weg in die Selbständigkeit (vgl. Verein Jugendarbeit Entfelden-Muhen 2021: 1). Die Begleitung von einzelnen Jugendlichen über einen längeren Zeitraum ist für die Offene Jugendarbeit untypisch. Aus meiner Erfahrung heraus zeigt sich jedoch, dass längerfristige Begleitung sinnvoll und von Seiten der Jugendlichen wünschenswert ist.

1.1 Ausgangslage

Das Feld der Offenen Jugendarbeit ist in der Schweiz noch wenig erforscht (vgl. Huber/Rieker 2013: 7). Die Forschungslücke ist jedoch noch grösser, wenn es um die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Jugendlichen durch die Offene Jugendarbeit geht. Aus diesem Grund erachte ich es als sinnvoll, diesem Thema meine Aufmerksamkeit zu schenken.

Mit einem Blick auf die Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit von Julia Gerodetti, Manuel Fuchs, Lukas Fellmann, Martina Gerngross und Olivier Steiner fällt auf, dass die Kurzgespräche/Beratung zwischen Tür und Angel sowie die Kinder-/Jugendinformation und die Beratung zu lebensweltlichen Themen zu den wesentlichen Angebotsformen der Offenen Jugendarbeit gehören (vgl. Gerodetti/Fuchs/Fellmann/Gerngross/Steiner 2021: 40). Die Kurzgespräche/Beratung zwischen Tür und Angel sind mit 87 %, die Kinder-/Jugendinformation mit 81 % und die Beratung zu lebensweltlichen Themen mit 79 % weit verbreitete Angebotsformen in der Schweiz. Doch auch die Weitervermittlung/Triage an spezifische Fach- und Beratungsstellen ist mit 77 % in den Einrichtungen fest etabliert (vgl. ebd.: 36).

Diese Forschungsergebnisse zeigen auf, dass die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Jugendlichen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit durchaus verbreiteter ist, als auf den ersten Blick angenommen wird.

Ein Strukturmerkmal der Sozialen Arbeit ist die fehlende Möglichkeit zur Standardisierung des Handelns. Da die Problemlagen von Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit charakteristischerweise komplex sind und sich die Schwierigkeiten der Lebenssituation und -bewältigung individuell unterschiedlich zeigen, können sie nur vor dem Hintergrund der Biografie und der Lebenslage eines Menschen verstanden werden (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 53). Aufgrund dieser Nichtstandardisierung des Handelns ist es notwendig, dass Professionelle der Sozialen Arbeit Theoriewissen und fallbezogenes Wissen aufeinander beziehen und diese Kenntnisse in Handlungen übersetzen können (vgl. u. a. Gildemeister 1992, Oevermann 1996, Gildemeister/Robert 1997, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 53). Damit fallbezogen eine hilfreiche, angemessene Unterstützung möglich ist, sollen die komplexen Problemlagen und individuellen Schwierigkeiten erfasst, «rekonstruiert» und «verstanden» werden. Sinnvollerweise können Interventionen nur auf der Basis einer Diagnose konzipiert werden (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 53).

Bei der professionellen Unterstützung von Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit ist ein fallbezogenes, strukturiertes und methodisches Vorgehen unabdingbar (vgl. ebd.: 54).

Aufgrund dieser Erkenntnisse ist es in der Offenen Jugendarbeit notwendig, Methoden zu kennen und anwenden zu können.

1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Durch die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen durch die Offene Jugendarbeit können mögliche längerfristige Folgeschäden für die Mädchen verhindert werden. Werden die Jugendlichen bereits in der Offenen Jugendarbeit aufgefangen, wird einer allfälligen Laufbahn in anderen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe oder der Sozialen Arbeit entgegengewirkt.

Gemäss dem Berufsverband AvenirSocial (vgl. 2010: 7) hat die Soziale Arbeit zum Ziel, Lösungen für soziale Probleme zu finden, zu entwickeln und zu vermitteln. Ausserdem ist es eine Aufgabe der Sozialen Arbeit, Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren (vgl. AvenirSocial 2010: 7).

1.3 Eingrenzung des Themas und zentrale Fragestellung

Wie bereits erwähnt, steht die Bearbeitung des Themas dieser Bachelor-Arbeit in engem Zusammenhang mit meiner Praxisausbildung. Aufgrund meiner Erfahrungen bei der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen lege ich den Fokus in dieser Thesis auf die Zielgruppe der Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren.

Mit dieser Bachelor-Arbeit soll aufgezeigt werden, wie die Offene Jugendarbeit als Anlaufstelle bei der Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen agieren kann. Dazu wird ein Repertoire an möglichen Methoden und Konzepten zur Verfügung gestellt. Ausserdem soll die Bachelor-Arbeit für Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit unterstützend als Legitimation für die Begleitung von einzelnen Jugendlichen mit sozialen Problemen gegenüber Entscheidungsträgerinnen und -trägern wirken.

Aufgrund der beschriebenen Ausgangslage und der Relevanz für die Soziale Arbeit lautet die Fragestellung für diese Bachelor-Arbeit wie folgt:

Wie kann die Offene Jugendarbeit als Anlaufstelle bei der Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen agieren?

1.4 Vorgehensweise und Gliederung der Arbeit

Die vorliegende Bachelor-Thesis ist eine Literaturarbeit. Im Zuge dessen findet eine Auseinandersetzung mit Publikationen aus dem Bereich der Sozialen Arbeit statt und die zentralen Erkenntnisse werden zusammengefasst. Mein Erfahrungswissen wird in die Bearbeitung der Fragestellung einbezogen und es werden Praxisbeispiele aufgezeigt.

Die Arbeit ist in zehn Kapitel gegliedert. Im nachfolgenden, zweiten Kapitel wird dargelegt, was Jugend bedeutet, die Lebensphase Jugend wird betrachtet sowie spezielle Herausforderungen für Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren und Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase Jugend werden beschrieben. Das dritte Kapitel umfasst die Auseinandersetzung mit sozialen Problemen, Problemlagen von Adressatinnen und Adressaten der Offenen Jugendarbeit sowie Problemlagen von Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren. Im vierten Kapitel werden die Grundlagen der Offenen Jugendarbeit erläutert, gefolgt von Informationen zum Verein Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen im fünften Kapitel. Im sechsten Kapitel werden die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit in Bezug auf ihre Ansprechbarkeit und den Einsatz der eigenen beruflichen Persönlichkeit beleuchtet. Auf die Beziehungsarbeit wird im siebten Kapitel eingegangen. Um den Lesenden einen praxisnahen und detaillierten Einblick in meine Arbeit mit Mädchen zu gewährleisten, werden im achten Kapitel zwei Praxisbeispiele beschrieben. Im neunten Kapitel wird die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit im Detail betrachtet. Dazu werden Methoden und Konzepte aufgezeigt, welche für die Begleitung und Stärkung geeignet sind. Ausserdem findet eine Auseinandersetzung mit den Grenzen der Betreuung und der Weitervermittlung an andere Hilfe- und Unterstützungsstellen statt. Im Schlussteil im zehnten Kapitel folgen die Beantwortung der Fragestellung, ein Fazit sowie ein Ausblick für die Soziale Arbeit.

2 Jugend

2.1 Definition Jugend

Bei der Altersgruppe der Jugendlichen handelt es sich um einen eigenständigen Lebensabschnitt, welcher die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter darstellt (vgl. Raithel 2011: 13). «Jugend ist eine Lebensphase, aber *die* [Hervorhebung durch den Verf.] Jugend als einheitliche soziale Gruppe gibt es nicht» (Hurrelmann 1994, zit. nach Raithel 2011: 13). Diese Aussage von Hurrelmann weist darauf hin, dass es weder in der Alltags- noch in der Fachsprache nur einen Bedeutungsinhalt für Jugend gibt. In dieser Thesis wird der Begriff Jugend sowohl aus entwicklungspsychologischer wie auch aus soziologischer Perspektive definiert.

Folgt man dem entwicklungspsychologischen Modell von Erikson (1966) und dem Modell der kognitiven Entwicklung von Piaget (1926) so befindet sich das Kind ab dem 12. Lebensjahr im Stadium der formalen intellektuellen Operation und dementsprechend in der Entwicklungsstufe beziehungsweise -phase, die als Jugend oder Adoleszenz benannt wird (vgl. Oerter/Dreher 2002, zit. nach Raithel 2011: 13).

Schäfers nennt aus soziologischer Sicht einige Elemente für die Definition von Jugend. Nach ihm ist Jugend eine Altersspanne im Lebenszyklus eines jeden Individuums, welche mit dem Einsetzen der Pubertät um das 13. Lebensjahr beginnt. Ausserdem ist Jugend die Altersgruppe der etwa 13- bis 25-Jährigen. Diese Altersgruppe besitzt lebensphasentypische Verhaltensweisen sowie Einstellungen. In der biologisch bestimmten, aber sozial und kulturell «überformten» Lebensphase Jugend erwirbt das Individuum die Voraussetzungen für ein selbständiges Handeln in allen gesellschaftlichen Bereichen. Abschliessend ist Jugend eine gesellschaftliche Teilkultur oder anders ausgedrückt eine Subkultur (vgl. Schäfers 2001, zit. nach Raithel 2011: 13f.).

2.2 Lebensphase Jugend

Auch wenn eine genaue Festlegung der Zeitspanne der Jugendphase nur schwer möglich ist, wird gewöhnlich der Eintritt ins Jugendalter mit der beginnenden Geschlechtsreife gleichgesetzt. Bei der Festlegung der Ziele der Jugendphase bestehen keine Differenzen, denn einvernehmlich wird die Jugendphase mit der Ausbildung der Ich-Identität verbunden (vgl. Oerter/Dreher 2002; Hurrelmann 1986; Erikson 1966, zit. nach Raithel 2011: 14).

Die Ausbildung von Identität ist sozialisationstheoretisch mit dem Erwerb von Handlungskompetenzen verknüpft (vgl. Raithel 2011: 14).

Junge Menschen galten noch in der vorindustriellen Gesellschaft als «unfertige Erwachsene». Erst seit der Industrialisierung gibt es eine stärkere Trennung der Lebensphasen Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter. In den Industrieländern des Globalen Nordens entstand im 20. Jahrhundert eine Vorstellung von «Jugend» als eigenständige und von anderen Lebensphasen

abgrenzbare Zeitspanne. Zunächst setzte sich die Idee von Jugend als Schonraum in den wohlhabenden Schichten des Bürgertums durch. Somit existierte ‹Jugend› nur für einen kleinen Anteil der Bevölkerung, bevor sie über Schicht-, Milieu- und Geschlechtergrenzen hinweg zur Normalität wurde. Gekennzeichnet ist die Jugendphase durch Entstrukturierung, Entgrenzung, Verdichtung und Pluralisierung (vgl. Witte/Schmitt/Niekrenz 2021: 376).

2.3 Spezielle Herausforderungen für Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren

Mädchen und junge Frauen fanden zunächst lange Zeit keine Berücksichtigung in der Geschichtsschreibung der Jugend, welche fast ausschliesslich die männliche Jugend dokumentiert. Mädchen wurden länger als Jungen nicht als Jugendliche verstanden (vgl. Nordmann 2008: 54). So wurden im 17. Jahrhundert bereits zehnjährige Mädchen als kleine Frauen wahrgenommen (vgl. Ariès 2003, zit. nach Nordmann 2008: 54). Später lag die Unterscheidung zwischen Frau und Mädchen hauptsächlich darin, zwischen Mutter und Nicht-Mutter zu differenzieren (vgl. Lauggas 2000, zit. nach Nordmann 2008: 54). Erst in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg setzte sich der Status als Jugendliche auch für weibliche 14- bis 21-Jährige durch (vgl. Schmidt 1999, zit. nach Lauggas 2000, zit. nach Nordmann 2008: 55).

Es ist notwendig, zur Beschreibung der weiblichen Jugendgeschichte die auf Jungen bezogenen Bestimmungsmomente nicht nur auf Mädchen zu übertragen, sondern sie um die Dimension der weiblichen Lebenszusammenhänge zu ergänzen. Dies ist so, weil die weibliche Jugendphase, das Frauwerden sich von der Entwicklung vom Jungen zum Mann unterscheidet (vgl. Nordmann 2008: 55). Bilden nennt die ‹Veränderung der Institution Familie, der Familienideologie und der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung sowie weibliche Sexualität und ihre Kontrolle› als besonders zu berücksichtigen (Bilden 1997, zit. nach Nordmann 2018: 55).

Kommen wir zur aktuellen Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen. Diese ist von weit gefächerten Wahlmöglichkeiten geprägt, welche gleichzeitig einen Entscheidungszwang bedingen. Zwischen normativen Frauenbildern und der Anforderung, gleichberechtigt mit den neuen Möglichkeiten umzugehen, liegen die Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten für junge Frauen. Eine grosse Herausforderung besteht für sie darin, sich zu orientieren. Ein eindeutiges Rollbild von Frauen sowie eine unangefochtene Systematik der Zweigeschlechtlichkeit, welche die eigene Verortung erleichtern könnte, gibt es nicht mehr. Auch Vorbilder als Orientierungshilfen fehlen. Die Frage, was jungen Frauen heute zugleich als erstrebenswert und erreichbar erscheinen kann, bleibt. Auch wenn die aktuellen Bedingungen zahlreiche Chancen bieten, die frühere Generationen noch nicht hatten, machen sie es jedoch gleichzeitig schwieriger, da die Problemlagen aufgrund ihrer Ausdifferenzierung komplexer geworden sind (vgl. Nordmann 2008: 59f.).

Als der gravierendste Unterschied zum Leben der Männer gilt die Entscheidung für Kinder. Der Entschluss, ob eine Frau eine eigene Familie gründen will, war nie so zwiespältig wie heute. Seinerzeit war die Erziehung von Mädchen zur Mutterschaft das vorrangige Ziel. Heute ist die Mutterschaft wählbar statt vorbestimmt. Dementsprechend haben Mädchen und junge Frauen die Möglichkeit, auch dann Ansehen zu bekommen, wenn sie sich gegen Kinder entscheiden (vgl. ebd.: 61). Somit kann diese Entscheidung als eine spezielle Herausforderung für Mädchen und junge Frauen angesehen werden.

Bildung stellt heute eine Art Fundament dar, auf dem Mädchen und junge Frauen ihre Unabhängigkeit immer wieder neu behaupten und kreieren müssen. Durch Bildung werden sie jedoch auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Festschreibungen befähigt (vgl. ebd.).

Heute konstruieren Frauen selbstbewusste Selbstbilder, nach welchen sie ihre Lebenskonzepte gestalten. Gleichzeitig widersprechen die gesellschaftlichen Normen dieser erlebten Freiheit. Insbesondere in Partnerschaften mit Männern wird diese Freiheit eingeschränkt. So ist die eigene Lebensplanung von Frauen im Sinne der Aufrechterhaltung einer Partnerschaft zu gestalten. Diese Auffassung vertreten zwar die Frauen nicht selbst, sie sind jedoch herausgefordert, sich mit ihr zu arrangieren, damit ihr Handeln gesellschaftliche Anerkennung findet. Als Teil der Gesellschaft sind sie nicht nur mit deren Normen konfrontiert, sondern ihre eigenen Orientierungen werden dadurch beeinflusst (vgl. ebd.: 66).

Die Kategorie Geschlecht zeichnet sich durch ihre Reflexivität aus und das Leben als Frau ist heute weitaus differenzierter als noch vor einigen Jahrzehnten. Frauen gewinnen dadurch eine Fülle erweiterter Handlungsmöglichkeiten. Dank der uneindeutigen Bestimmung als Frau haben sie die Chance, ihre gesellschaftliche Rolle selber zu kreieren. Auf der anderen Seite müssen sie ihr Handeln jedoch selbst verantworten und sind in ihrer Wahl durch äussere Faktoren fremdbestimmt. Welche Lebensentscheidung auch getroffen wird, sie muss legitimiert werden. Zwar haben Frauen die Möglichkeit zur Selbstbestimmung gewonnen, doch steht diese im Widerspruch zu beharrlichen alten Strukturen. Da Frauen weitaus stärker mit dem Zwang zur Vereinbarkeit verschiedener Lebensbereiche konfrontiert sind als Männer, stellt die Selbstbestimmung für sie eine besondere Herausforderung dar (vgl. ebd.: 67).

2.4 Entwicklungsaufgaben in der Lebensphase Jugend

Für Jugendliche gibt es eine Vielzahl von Anforderungen und Erwartungen, mit welchen sie sich auseinandersetzen müssen. Dazu gehören die Akzeptanz der eigenen Person und körperlichen Veränderungen, die sich im Laufe der Pubertät vollstrecken, das Loslösen von den Eltern, die Intensivierung von Beziehungen zu Gleichaltrigen, das Aufnehmen erster romantischer Beziehungen, das Treffen von Entscheidungen im Zusammenhang mit Schule,

Berufswahl sowie der eigenen Lebensgestaltung und Zukunft. Jugendliche sind auf der Suche nach ihrer Identität und bilden dabei eigene Wert- und Normvorstellungen (vgl. Eschenbeck/Knauf 2018: 24).

Ursprünglich geht das Konzept der altersspezifischen, psychosozialen Entwicklungsaufgaben auf Havighurst (1953) zurück (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2014: 7).

Havighurst definiert eine Entwicklungsaufgabe als «eine Aufgabe, die in einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Zufriedenheit und Erfolg bei der Lösung nachfolgender Aufgaben beiträgt, während ein Mislingen zu Unglücklichsein des Individuums, zu Missbilligung seitens der Gesellschaft und Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt» (Havighurst 1953, zit. nach Eschenbeck/Knauf 2018: 25).

Als konkrete Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nennt Havighurst den Aufbau neuer und reifer Beziehungen zu Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts, die Übernahme der männlichen beziehungsweise weiblichen Geschlechtsrolle, das Akzeptieren des eigenen Körpers und dessen effektive Nutzung, die Loslösung und emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen, ökonomische Unabhängigkeit, die Berufswahl und -ausbildung, die Vorbereitung auf Heirat und Familienleben, den Erwerb intellektueller Fähigkeiten, um eigene Rechte und Pflichten ausüben zu können, die Entwicklung sozialverantwortlichen Verhaltens sowie das Erlangen von Werten und eines ethischen Systems, das einen Leitfaden für das eigene Verhalten darstellt (vgl. Havighurst 1953; 1972, zit. nach Eschenbeck/Knauf 2018: 26).

Der Ausgangspunkt der Entwicklungsaufgaben liegt in den gesellschaftlichen Erwartungen und Zielvorstellungen für bestimmte Lebensphasen, daher unterscheiden sich die Entwicklungsaufgaben der Lebensphase Jugend heute von denjenigen, welche Havighurst in den 1940er Jahren für die amerikanische Mittelschicht formulierte. Dementsprechend haben sowohl die schulische Ausbildung und der Berufseinstieg als auch die Entwicklung von Fertigkeiten für den Umgang mit den mannigfaltigen Freizeit- und Konsumangeboten an Bedeutung gewonnen (vgl. Dreher/Dreher 1985; Flammer/Alsaker 2011; Jessor et al. 1991; Schulenberg et al. 2013, zit. nach Hurrelmann/Quenzel 2014: 8).

Ausserdem macht es den Anschein, dass sich der Zeitpunkt der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben verändert hat. Heute werden Entwicklungsaufgaben wie der Aufbau von Freundschaften in einer Peergroup und die Entwicklung einer emotionalen Autonomie von den Eltern relativ früh im Jugendalter angegangen, wohingegen sich der Abschluss der schulischen und beruflichen Ausbildung zeitlich nach hinten verlagert hat (vgl. Seiffge-Krenke/Gelhaar 2008, zit. nach Hurrelmann/Quenzel 2014: 8).

Bei einer Zusammenfassung der verschiedenen Überlegungen lassen sich vier aktuelle Entwicklungsaufgaben des Jugendalters unterscheiden. Diese sind in der Altersspanne von

12 bis 25 Jahren – je nach Ausbildungsweg auch bis 30 Jahren – zu bearbeiten (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2012, zit. nach Hurrelmann/Quenzel 2014: 8):

Qualifizieren

Darunter wird die Entwicklung der intellektuellen und sozialen Kompetenzen für Leistungs- und Sozialanforderungen sowie die Bildung und Qualifizierung zur Übernahme einer gesellschaftlichen Mitgliedsrolle einer oder eines Berufstätigen verstanden (vgl. ebd.).

Aufbau sozialer Bindungen

Darunter fallen die Entwicklung der Körper- und Geschlechtsidentität, die emotionale Ablösung von den Eltern, der Aufbau von Freundschaftsbeziehungen zu Gleichaltrigen und die Fähigkeit der partnerschaftlichen Bindung zur Übernahme einer gesellschaftlichen Mitgliedsrolle einer Familiengründerin oder eines Familiengründers (vgl. ebd.).

Regenerieren

Dazu gehört die Entwicklung von Regenerationsstrategien und die Fähigkeit zum Umgang mit Wirtschafts-, Freizeit- und Medienangeboten zur Übernahme der gesellschaftlichen Mitgliedsrolle einer Konsumentin oder eines Konsumenten (vgl. ebd.).

Partizipieren

Damit ist die Entwicklung eines individuellen Werte- und Normensystems und die Fähigkeit zur sozialen und politischen Partizipation zur Übernahme einer gesellschaftlichen Mitgliedsrolle einer Bürgerin oder eines Bürgers gemeint (vgl. ebd.).

Betrachten wir nun die Situation von Mädchen im Speziellen.

Die Auseinandersetzung mit dem, was es heißt, ein Mädchen zu sein beziehungsweise zu einer Frau heranzuwachsen, stellt eine zentrale Aufgabe der Adoleszenz dar (vgl. Trautner 2010: 38). Trautner nennt das Annehmen des eigenen weiblichen Körpers, der Aufbau einer sexuellen Orientierung, die Aufnahme neuartiger Beziehungen zu Gleichaltrigen, die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlich vorgegebenen Geschlechtsrolle, die Ausbildung schulischer und beruflicher Interessen und die Vorbereitung auf die familiären und beruflichen Rollen als Entwicklungsaufgaben für Mädchen in der Adoleszenz (vgl. ebd.).

Aufgrund des Forschungsstandes kann gesagt werden, dass Mädchen sowohl ‹anders› als auch ‹gleich› sind. Werden Mädchen als Gruppe betrachtet, besitzen sie die gleichen Fähigkeiten und Potenziale wie Jungen, sie sind zu den gleichen Tugenden und Fehlern fähig,

zeigen die gleichen Emotionen und Neigungen. Viel stärker als sich die Mädchen im Durchschnitt von den Jungen unterscheiden, unterscheiden sie sich untereinander. Die Wege, welche sie mit diesen Möglichkeiten einschlagen können, sind grundverschieden angelegt (vgl. Hagemann-White 2010: 58). Gemäss Rendtorff ist es schon von Anfang an etwas anderes, «einen weiblichen Körper zu bewohnen» (Rendtorff 2006, zit. nach Hagemann-White 2010: 58). Weil Mädchen im soziokulturellen System von Gender anders «angeschaut» werden und darauf Antworten finden müssen, arbeiten sie die Entwicklungsaufgaben in unterschiedlicher Gewichtung und Sequenzen ab. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Mädchen sich schneller entwickeln oder auf gleichem Wege «weiter» als Jungen sind. Dass für Mädchen etwas anderes aktuell ist oder mehr Gewicht hat, hängt oft weniger von Differenzen als von Ungleichzeitigkeiten ab. Es ist denkbar, dass Mädchen nicht «andere» Berufe wählen würden, wenn der Möglichkeitsraum weiter gesteckt wäre, sondern dass sie den Prozess der Berufswahl anders abarbeiten würden (vgl. Hagemann-White 2010: 58).

Als eine grosse Entwicklungsherausforderung, bei welcher ein ständiger Wechsel zwischen Regression und Progression stattfindet, gilt die Schaffung eines neuen Körper selbst, welches den weiblichen Körper mit seiner reproduktiven Funktion einschliesst. Der Fortschritt in der körperlichen Reife wird von der Umwelt viel stärker als bei Jungen beachtet und kommentiert (vgl. Seiffge-Krenke 2017: 138).

Körperscham ist typisch für die Adoleszenz. Mädchen reagieren darauf, indem sie sich den Augen der anderen entziehen und ihren Körper stark bedecken. Aber auch das Abschliessen des Badezimmers oder sich nicht mehr unbekleidet oder leicht bekleidet vor den Eltern oder anderen Erwachsenen zu zeigen, gehört dazu, mit der Körperscham umzugehen (vgl. ebd.: 139).

Die schwierige Aufgabe des Umgangs mit der körperlichen Reife und der Integration der physisch reifen Genitalien ins Körperbild steht heute im Gegensatz zur Identitätsentwicklung viel früher an. Es besteht ein Spannungsbogen zwischen Verfrühung bezüglich körperlicher und sexueller Reife und Verspätung bezüglich einer elaborierten Identität. Dieser ist nicht nur für das Mädchen, sondern auch für seine Bezugspersonen wie seine Eltern schwer auszuhalten (vgl. ebd.: 140).

3 Soziale Probleme

3.1 Definition soziale Probleme

Der Begriff «Problem» wird wie folgt definiert: «die Wahrnehmung einer Diskrepanz zwischen einem angestrebten Ziel oder Wert, dem Soll-Zustand, und der tatsächlichen Situation, dem Ist-Zustand» (Groenmeyer 2015: 1499). Diese Diskrepanz wird aufgehoben, wenn Massnahmen ergriffen werden, sodass das «Problem» gänzlich aufgehoben oder zumindest reduziert wird. Wird die Begrifflichkeit «soziale Probleme» betrachtet, liegt der Unterschied zu

einem privaten individuellen Problem darin, dass «soziale Probleme» im Kollektiv stehen. Die Begrifflichkeit wird im Alltag mit Themen wie Armut, Kriminalität, Drogenkonsum, Arbeitslosigkeit, sexuellem Missbrauch und Rollenbildern assoziiert. Dies hat zur Folge, dass eine kollektive Verantwortung und somit auch eine politische oder gesellschaftliche Veränderung stattfinden kann, denn oben genannte Assoziationen regen zu öffentlichen Diskursen, politischen Massnahmen und wissenschaftlichen Untersuchungen an (vgl. Groenemeyer 2015: 1499). Soziale Probleme werden jedoch nicht von allen Menschen gleich wahrgenommen und mit gleicher Priorität behandelt (vgl. ebd.: 1500).

Um diesen Punkt zu erläutern, wird ein Beispiel dargestellt. Gewalt in der Familie, Vergewaltigung in der Ehe oder die Diskriminierung der Frau galt in modernen westlichen Gesellschaften nicht als soziales Problem. Es wurde erst als solches wahrgenommen, als sich eine Frauenbewegung formte und die Zustände in der Öffentlichkeit anprangerte und Anklang fand (vgl. ebd.). Somit kann gesagt werden, dass «soziale Probleme» aktiv im Kollektiv angegangen werden müssen, sodass die Wertvorstellungen von der Menschenwürde, der Gleichheit und der Gerechtigkeit wiederhergestellt werden. Wenn defizitäre Zustände in der Gesellschaft herrschen, können Bedürfnisse nicht befriedigt werden (vgl. ebd.). Die Soziale Arbeit kommt bei der Bearbeitung, Verwaltung und Kontrolle von «sozialen Problemen» zum Zuge, wenn «soziale Umstände der Lebensweise oder der Biographie, die zu Sozialisationsdefiziten (sic!) oder zu fehlenden Ressourcen geführt haben, als Ursache des Problems gedeutet werden, nur dann wird ein soziales Problem legitimerweise zu einem Thema» (Groenemeyer 2015: 1500).

«Soziale Probleme» sind der Ausgangspunkt in der Sozialen Arbeit für professionelles Handeln, Intervenieren und Institutionalisieren in Beratungs- und Jugendeinrichtungen. Darum ist es essenziell, Diskurse, Methoden und die genaue Entstehung dieser sozialen Probleme theoretisch und empirisch zu analysieren, und in der Öffentlichkeit zu thematisieren und anzuerkennen. Diese Punkte zielen darauf ab, dass das professionelle Agieren der Sozialen Arbeit als Selbstverständnis gelten soll (vgl. ebd.: 1499). Denn «Betroffenheiten von sozialen Problemen stellen die Handlungsanlässe, Begründungen und Legimitationen für Soziale Arbeit dar» (Groenemeyer 2015: 1499).

3.2 Problemlagen von Adressatinnen und Adressaten der Offenen Jugendarbeit

Gemäss dem «Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit» existieren einige empirische Erkenntnisse zu den Problemlagen der Adressatinnen und Adressaten der Offenen Jugendarbeit. Laut Lippl raucht das Klientel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit häufiger regelmässig und findet dies weniger gesundheitsschädlich als andere Jugendliche. Ebenso trinkt es regelmässiger Alkohol und hat mehr Kontakt zu Drogen (vgl. Lippl 2000, zit. nach Schmidt 2021: 303). Bei einer Befragung über die Problembelastungen von Besucherinnen

und Besuchern von Einrichtungen in Jena durch Olk, Sattler und Speck kam heraus, dass die stärkste empfundene Belastung vom Leistungsdruck in der Schule (sowie Ausbildung und Beruf) ausgeht, gefolgt von geringen Chancen auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Lediglich ein Drittel von Schülerinnen und Schülern aus Hannover, welche oft oder sehr oft ein Jugendzentrum besuchen, hat keine elterlichen Gewalterfahrungen gemacht. Von den Befragten litten ca. 28 % unter schwerer Elterngewalt. In Jugendzentren befinden sich ebenfalls Jugendliche mit niedriger Selbstkontrolle, Zustimmung zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen, erhöhtem Gewaltmedienkonsum, eigenem delinquenten Verhalten und delinquentem Freundeskreis (vgl. Olk/Sattler/Speck 2003, zit. nach Schmidt 2021: 303).

3.3 Problemlagen von Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren

Mädchen bewegen sich in einem diskrepanten Spannungsfeld. Auf der einen Seite erleben sie einen Alltag, welcher von Erfahrungen von Beleidigungen, offener, rassistischer Gewalt, Ausschluss sowie Mobbing und Diskriminierung geprägt ist. Gesellschaftliche Diskurse suggerieren ihnen gleichzeitig, dass ihr Erleben von Ausgrenzung und Benachteiligung ihr eigenes Verschulden ist, einhergehend mit rassistischen und kulturalisierenden Diskursen. Das Sprechen und Artikulieren von diskriminierenden Erfahrungen wird vom damit verbundenen gesellschaftlichen «Ungleichheitstabu» erschwert, welches systematisch gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse verdeckt. Mädchen wollen auf jeden Fall «cool und beliebt» statt ein «Opfer» sein (vgl. Kagerbauer 2021: 312).

Die Frage der Artikulation von Ungleichheitserfahrungen ist aus intersektionaler Perspektive mehrdimensional zu analysieren. Beispielsweise scheinen jüngere Mädchen häufiger einen unmittelbareren Umgang mit ihrem Erleben oder Unbehagen zu haben. Da sie Situationen als «unfair» empfinden, erheben sie ihre Stimme öfter und artikulieren negatives Gefühl (vgl. Brown/Gilligan 1994, zit. nach Kagerbauer 2021: 312). Dahingegen verlieren ältere Mädchen während der Pubertät nicht ihr Unbehagen gegenüber schwierigen Situationen, sondern das Gefühl, dass es ihr Recht ist, ihre Stimme zu erheben. Aufgrund der Einbettung in heteronormative und rassistische Gesellschaftsstrukturen erscheint es für sie leichter, so zu tun, als ob alles in Ordnung wäre. Dies erschwert sowohl den Zugang zur eigenen Wut wie auch die solidarische Bezugnahme auf andere Mädchen und junge Menschen (vgl. Kagerbauer 2021: 312).

Eine Herausforderung, mit welcher Mädchen mit Rassismus-Erfahrungen häufig konfrontiert werden, ist die Tatsache, dass das Berichten von sexistischen Erfahrungen innerhalb und ausserhalb der Familie immer wieder auf die Migrationsgeschichte ihrer Familie oder andere kulturalisierende oder rassistische Interpretationen zurückgeführt wird. Da die Mädchen nicht die Vorurteile bestätigen wollen, schweigen sie häufig (vgl. Kagerbauer 2021: 313).

Einen grossen Stellenwert haben für Mädchen Schulnoten und Bildungsabschlüsse. Gemäss Seiffge-Krenke werden bei Befragungen oft Aussagen wie «Der starke Leistungsdruck in der Schule belastet mich sehr», «Es gibt nur Konkurrenzdenken unter den Schülern» oder «Meine Eltern wollen nur gute Noten sehen» von ihnen angekreuzt (vgl. Seiffge-Krenke 2006, zit. nach Seiffge-Krenke 2017: 150). Damit einhergehend kommen psychosomatische Beschwerden wie Schlafstörungen, Nervosität, Rückenschmerzen und Kopfschmerzen bei Mädchen im schulischen Kontext häufig vor (vgl. Kolip et al. 2013, zit. nach Seiffge-Krenke 2021: 150). Ganz unabhängig vom Leistungsniveau und der Schulform sind Körperbeschwerden im Schulkontext bei Mädchen ein universelles Phänomen (vgl. Quenzel 2015, zit. nach Seiffge-Krenke 2017: 150).

Wie meine persönliche Erfahrung in der Arbeit mit den Mädchen, welche die Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhen besuchen, zeigt, werden diese in der Adoleszenz oft in Probleme innerhalb der Familie einbezogen. Dies veranschaulichen auch meine Praxisbeispiele in Kapitel 8.

Auch Seiffge-Krenke zeigt auf, dass es mit Beginn der Adoleszenz zur Zunahme von familiären Konflikten kommt (vgl. Seiffge-Krenke 2017: 145). Als Ausdruck des alltäglichen Aushandelns von neuen Verhaltensweisen und Regeln spiegeln sie das ständige Bemühen um eine Balance zwischen elterlicher Kontrolle und Selbstverantwortlichkeit beziehungsweise Separation der Tochter wider. Die Adoleszenz wird von Eltern-Jugendlichen-Konflikten begleitet, bis die Jugendlichen in einem Alter von etwa 16/17 Jahren sind (vgl. ebd.). Damit einem Mädchen eine eigenständige Entwicklung und Identität ermöglicht wird, haben die Eltern die Aufgabe, ihre Tochter loszulassen (vgl. ebd.: 143f.). Vielen Müttern (und Vätern) fällt es jedoch spätestens in der Pubertät, oft auch schon früher, schwer, auf die altersentsprechenden Trennungswünsche ihrer Töchter einzugehen. Es kommt zu besonders heftigen Konflikten, wenn Mütter die fortgesetzte enge Beziehung zu ihrer Tochter als Ersatz für eheliche oder partnerschaftliche Zuwendung suchen oder gewohnheitsmässig der Tochter gegenüber das Handeln der eigenen Mutter repetieren (vgl. ebd.: 144f.).

4 Offene Jugendarbeit

4.1 Auftrag

Als ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag versteht sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit als wesentliche Instanz der ausserschulischen Bildung (vgl. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ 2018: 3).

In dieser Bachelor-Thesis konzentrieren wir uns auf die Offene Jugendarbeit und nicht auf den Bereich der Offenen Arbeit mit Kindern, da ich mein Erfahrungswissen in einer Institution der

Offenen Jugendarbeit gesammelt habe. Daher wird in den weiteren Erläuterungen von der Arbeit mit Jugendlichen und nicht von der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gesprochen.

Im Rahmen von Beziehungsarbeit begleitet, unterstützt und fördert die Offene Jugendarbeit Jugendliche und junge Erwachsene auf ihrem Weg zur Selbständigkeit. Die Angebote der Offenen Jugendarbeit schaffen Freiräume, in welchen Jugendliche ihre spezifischen Bedürfnisse sowie ihre Andersartigkeit in Abgrenzung zur Erwachsenenwelt leben wie auch eigene jugendkulturelle Initiativen entwickeln können. Die Offene Jugendarbeit setzt sich im Gemeinwesen dafür ein, dass Jugendliche und junge Erwachsene sozial, politisch und kulturell integriert sind, sich wohl fühlen und sich zu Personen entwickeln können, welche für sich selbst und auch für das Zusammenleben in der Gemeinde Verantwortung übernehmen und an den Prozessen der Gesellschaft mitwirken (vgl. ebd.).

Als fester Bestandteil der kommunalen Kinder- und Jugendförderung wird die Offene Jugendarbeit zu einem wesentlichen Teil von der öffentlichen Hand finanziert sowie in Auftrag gegeben. Jugendliche und junge Erwachsene können die Angebote der Offenen Jugendarbeit ohne Mitgliedschaft oder andere Vorbedingungen individuell, niederschwellig und freiwillig nutzen. Als eine zentrale Schnittstelle zu Politik und Verwaltung versteht sich die Offene Jugendarbeit in den Gemeinden und Städten als Drehscheibe verschiedener Akteurinnen und Akteure der Kinder- und Jugendförderung. Die Offene Jugendarbeit trägt mit Begegnungen, Dialog und Vernetzung wesentlich zur Verständigung und Vermittlung zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren bei. Dabei bewegt sie sich im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und hat als kommunales Angebot eine intermediäre Rolle (vgl. ebd.).

4.2 Ziele

Um die Kernziele der Offenen Jugendarbeit aufzuzeigen, ist eine Einteilung in zwei Ebenen sinnvoll: eine individuelle und eine strukturelle Ebene.

Auf der individuellen Ebene verfolgt die Offene Jugendarbeit das Ziel, dass Jugendliche und junge Erwachsene frei über ihren persönlichen Lebensentwurf entscheiden können und die Möglichkeit haben, diesen zu verwirklichen. Dazu verfügen Jugendliche und junge Erwachsene über ausgeprägte Handlungs- und Sozialkompetenzen und besitzen ein hohes Selbstwertgefühl und -bewusstsein. Sie sind ihrem Alter entsprechend in die Gesellschaft integriert, nehmen eine aktive und partnerschaftliche Beteiligung an Prozessen wahr und fühlen sich gesund und wohl (vgl. ebd.).

Zur Erreichung dieses Zieles ist die strukturelle Ebene von Bedeutung. Jugendliche und junge Erwachsene brauchen Freiräume, welche frei von Absichten und ohne thematische Vorprägung sind. Diese Freiräume sollen Erholung und «Nichtstun» sowie Kreativität und

Entfaltung von individuellen körperlichen, emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten ermöglichen. Es bedarf in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sowie in den Gemeinden jugendgerechter Prozesse, welche die Mitsprache und Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen einschliessen. Die Offene Jugendarbeit stellt eine Anlauf- und Schlüsselstelle für Jugendliche und junge Erwachsene im jeweiligen Einzugsgebiet dar (vgl. ebd.).

4.3 Zielgruppe

Zur direkten Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit zählen alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen einer Gemeinde, einer Stadt oder einer Region. Weitere Anspruchsgruppen bilden die Auftraggebenden wie die Gemeinden, Bezugspersonen der Zielgruppe und weitere Akteurinnen und Akteure der Kinder- und Jugendförderung (vgl. ebd.: 4).

Seckinger, Pluto, Peucker und van Santen haben 2016 eine Bestandsaufnahme der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf Grundlage des Deutschen Jugendinstitut-Surveys und einer Befragung von über 1100 entsprechenden Einrichtungen vorgenommen und dadurch ein differenziertes Bild erhalten. Gemäss der Befragung stellt die Altersgruppe der 13- bis 17-Jährigen die stärkste Nutzerinnen- und Nutzergruppe dar. Bei mehr als 60 % der Einrichtungen sind auch über 21-Jährige als Besucherinnen und Besucher zu verzeichnen, die jedoch insgesamt nur 10 % der gesamten Nutzenden ausmachen (vgl. Seckinger/Pluto/Peucker/van Santen 2016, zit. nach Stauber/Walther 2021: 391f.).

Auch meine persönlichen Erfahrungen bestätigen dieses Bild, denn Jugendliche nutzen die Angebote der Offenen Jugendarbeit ab Lehrbeginn seltener.

4.4 Prinzipien

Die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit werden vom Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ in Grundprinzipien und Arbeitsprinzipien unterteilt (vgl. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ 2018: 5f.).

Dabei basieren die Grundprinzipien auf Praxiserfahrung, Forschung und Theorie. Sie sind gleichwertig, stehen in Wechselbeziehung und bedingen sich gegenseitig (vgl. ebd.: 5).

Die Offene Jugendarbeit orientiert sich in der Praxis an den theoretischen und methodischen Erkenntnissen der Profession Soziale Arbeit. Daraus werden gleichbedeutende Arbeitsprinzipien abgeleitet (vgl. ebd.: 6).

Im Folgenden werden die Grundprinzipien sowie die Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit vorgestellt.

Zu den Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit zählen Offenheit, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Bildung, Partizipation und lebensweltliche Orientierung (vgl. ebd.: 5).

Offenheit

Unter Offenheit wird verstanden, dass die Offene Jugendarbeit für soziokulturelle Vielfalt sowie für die verschiedenen Lebensbedingungen, Lebensstile, und Lebenslagen von Heranwachsenden offen ist und sich an deren Bedürfnissen orientiert. Um dies zu gewährleisten, verhält sie sich konfessionell und parteipolitisch unbeteiligt. Die Offene Jugendarbeit entwickelt und nutzt unterschiedliche Methoden und Angebotsformen und zeichnet sich durch ein breites und ausdifferenziertes Angebot für ihre Zielgruppe aus (vgl. ebd.).

Freiwilligkeit

Mit Freiwilligkeit meint die Offene Jugendarbeit, dass alle Angebote freiwillige Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene sind und in deren Freizeit stattfinden. Als Voraussetzung für echte Partizipation dient Freiwilligkeit der Unterstützung der Selbstbestimmung Heranwachsender (vgl. ebd.).

Niederschwelligkeit

In ihrer Konzeption sowie in der Entwicklung und Ausgestaltung ihrer Angebote versteht sich die Offene Jugendarbeit als niederschwellig. Der Anspruch der Niederschwelligkeit wird mit einem einfachen, raschen und freien Zugang für alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu den Angeboten der Offenen Jugendarbeit umgesetzt. Dazu werden Freiräume und Ressourcen flexibel und unbürokratisch bereitgestellt und gestaltet (vgl. ebd.).

Bildung

Durch die Offene Jugendarbeit werden allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen Räume, Angebote und Kontakt zu Fachpersonen zur Verfügung gestellt, welche vielfältige Bildungsgelegenheiten fördern. Dabei ist die informelle Bildung zentral. Darunter werden ungeplante Lernprozesse, welche im Alltag junger Menschen meist zufällig ablaufen und keinem vorgegebenen Plan und Ziel folgen, verstanden. Die Offene Jugendarbeit sieht sich dabei als begleitendes, unterstützendes Medium und stellt eine relevante Ergänzung formeller und non-formaler Bildung dar (vgl. ebd.).

Partizipation

Die Offene Jugendarbeit geht einem sozialpolitischen Auftrag nach. Sie eröffnet gesellschaftspolitische Teilhabe für Jugendliche und junge Erwachsene in deren

unterschiedlichen Lebenswelten sowie im Gemeinwesen. Dabei werden die Interessen der Heranwachsenden von der Offenen Jugendarbeit anwaltschaftlich in Vernetzungsstrukturen, politischen Gremien und gegenüber der Öffentlichkeit vertreten (vgl. ebd.).

Partizipation beschreibt jedoch auch eine Haltung der Fachpersonen, die im Kontakt mit ihrer Zielgruppe zum Tragen kommt. Sie umfasst Elemente der aktiven Beteiligung wie auch der Mitwirkung und Mitbestimmung in den Einrichtungen und auf Gemeindeebene. Die Offene Jugendarbeit stellt hierdurch einen bedeutenden Lernort für den Erwerb von demokratischer Bildung dar. Die konkrete Gestaltung der Partizipation wird in jeder Einrichtung und auf Gemeindeebene in einem Aushandlungsprozess mit allen Beteiligten eigens entwickelt und danach gemeinsam bedürfnisgerecht umgesetzt. Die freiwillige Teilnahme an den Angeboten der Offenen Jugendarbeit sowie die sich wandelnden Bedürfnislagen und Gruppendynamiken sind Gründe dafür, dass es immer zusammen mit den Heranwachsenden zu klären gilt, was das aktuelle Thema ist, welche Ziele und Inhalte daraus hervorgehen und wie diese methodisch zu realisieren sind (vgl. ebd.).

Lebensweltliche Orientierung

In der Offenen Jugendarbeit findet eine Orientierung an den Bedürfnissen, Lebenslagen und Lebensbedingungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Gemeinwesen statt. Die Lebenswelten und sozialräumlichen Bezüge junger Menschen bilden den Ausgangspunkt der Arbeit. Die Lebensweltorientierung wird als das grundlegende Denk- und Handlungsprinzip der Offenen Jugendarbeit verstanden und beansprucht eine sozialräumliche Ausrichtung ihrer Tätigkeiten mit entsprechenden konzeptionellen und methodischen Werkzeugen (vgl. ebd.).

Zu den Arbeitsprinzipien der Offenen Jugendarbeit gehören Ressourcenorientierung, Bedürfnisorientierung, Beziehungsarbeit, geschlechterreflektierter Umgang, reflektierter Umgang mit kulturellen Identifikationen sowie Kultur der 2., 3. und 4. Chance (vgl. ebd.: 6).

Ressourcenorientierung

Als Ressourcenorientierung ist in der Offenen Jugendarbeit die Orientierung an den Potenzialen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gemeint. Dies ermöglicht es den jungen Menschen, dass sie ihre individuellen Stärken kennenlernen, und sie erhalten die Gelegenheit, ihre eigene Wirksamkeit zu erfahren. Die Offene Jugendarbeit berücksichtigt die Lebensbereiche und das Umfeld der Jugendlichen und jungen Erwachsenen respektive bezieht sie ein, um weitere Ressourcen in den Lebenswelten der Heranwachsenden zu nutzen (vgl. ebd.).

Bedürfnisorientierung

Jugendliche und junge Erwachsene wirken und entscheiden bei der Gestaltung der Angebote, der Räumlichkeiten, der Arbeitsformen und der Inhalte aktiv mit. Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit erkunden regelmässig und niederschwellig die Themen, Interessen und Anliegen ihrer Zielgruppe. Ausserdem analysiert die Offene Jugendarbeit die Sozialräume ihrer Adressatinnen und Adressaten, damit sie flexibel auf sich verändernde Bedürfnisse und Wünsche reagieren kann und ihre Tätigkeiten und Angebote darauf ausgerichtet sind (vgl. ebd.).

Beziehungsarbeit

Für die Offene Jugendarbeit ist die professionelle Beziehung zwischen Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Fachpersonen zentral. Eine gelungene Beziehung zeichnet sich, wie in jedem Kontext, durch gegenseitiges Vertrauen, Stabilität und Kontinuität aus. Erst nach der Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen können Fachpersonen Grenzen aufzeigen und über Werte und Normen mit ihrer Zielgruppe diskutieren. Ebenfalls kann erst eine gelingende Beziehung die Teilnahme am öffentlichen Leben und dessen Mitgestaltung durch die Zielgruppe nachhaltig fördern (vgl. ebd.).

Geschlechterreflektierter Umgang

In der primär zweigeschlechtlich geprägten Welt, in welcher Jugendliche und junge Erwachsene aufwachsen, sind stereotype Rollenzuweisungen und -bilder nach wie vor präsent. Damit verbunden gibt es geschlechtsspezifische Erwartungen an Mädchen und Jungen, die Herausforderungen darstellen können. Im Umgang mit diesen geschlechtsspezifischen Herausforderungen unterstützt die Offene Jugendarbeit ihre Zielgruppe und stösst eine Auseinandersetzung an, mit dem Ziel, Stereotypen aufzuweichen. Dabei handelt die Offene Jugendarbeit im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt (vgl. ebd.).

Reflektierter Umgang mit kulturellen Identifikationen

Die Identität Heranwachsender wird unter anderem durch verschiedene Formen kulturellen Verstehens und Handelns geprägt. Beispiele hierfür sind Jugendkulturen, ethnische und religiöse Identifikationen oder politische Gesinnungen. Fachpersonen setzen sich mit ihren persönlichen Werten und Haltungen sowie ihrer eigenen kulturellen Identität auseinander, damit sie den Heranwachsenden vorurteilsfrei begegnen und diese zu einer Auseinandersetzung mit ihrer kulturellen Identität anregen (vgl. ebd.).

Kultur der 2., 3. und 4. Chance

Bei Grenzüberschreitungen seitens der Zielgruppe bearbeitet die Offene Jugendarbeit diese in einer Weise, welche die Beziehung nicht zum Abbruch führt. Dadurch wird eine Grundlage dafür geschaffen, dass junge Menschen sich weiterentwickeln und neue Handlungsoptionen ausprobieren können. Die Offene Jugendarbeit nutzt somit das Verhalten ihrer Zielgruppe bewusst als Ausgangspunkt für Lernprozesse, in denen die ganzheitliche Entwicklung und Bildung junger Menschen dialogisch und ressourcenorientiert gefördert und sie in ihrer gesellschaftlichen Emanzipation unterstützt werden (vgl. ebd.).

4.5 Tätigkeitsbereiche

Die Tätigkeiten der Offenen Jugendarbeit werden unterschieden zwischen Tätigkeiten, die sich direkt an Jugendliche und junge Erwachsene und deren Bezugspersonen richten, Tätigkeiten, die der Weiterentwicklung der kommunalen Kinder- und Jugendförderung dienen, sowie Tätigkeiten, die die Entwicklung und Qualitätssicherungen der Offenen Jugendarbeit zum Ziel haben (vgl. ebd.: 7).

Unter den Begriffen Freizeitanimation und Bildung sowie niederschwellige Begleitung und Beratung werden Tätigkeiten verstanden, welche direkt an die Zielgruppe und deren Bezugspersonen gerichtet sind (vgl. ebd.).

Freizeitanimation und Bildung

Die Offene Jugendarbeit schafft Freiräume, Experimentierfelder und Gestaltungsräume für ihre Zielgruppe, die Gelegenheiten für informelle Bildungsprozesse bieten. Sie stellt Räume mit anwesenden Fachpersonen zur Verfügung, welche die Heranwachsenden selbständig oder selbstverwaltet nutzen können, und unterstützt Gruppen beim Bespielen anderer Räume und bei der Organisation von Veranstaltungen (vgl. ebd.).

Durch mobile Arbeitsformen ist die Offene Jugendarbeit im öffentlichen Raum und an informellen Treffpunkten der Zielgruppe präsent und pflegt den Kontakt zu ihr. Ausserdem bietet sie Offene Angebote im öffentlichen Bereich und schafft Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten. Unter dem Begriff themenspezifische Projektarbeit plant die Offene Jugendarbeit aufgrund der Bedürfnisse ihrer Zielgruppe und unter deren Mitwirkung Projekte und setzt diese gemeinsam mit ihr um. Die Offene Jugendarbeit unterstützt, begleitet und berät unterschiedliche Gruppen von Heranwachsenden bei der Realisierung ihrer Anliegen in verschiedenen Bereichen (zum Beispiel Sport, Freizeit, Kreativität, Erholung, digitale Medien). Sie schafft bedarfsorientiert Angebote für spezifische Gruppen und fördert mit ihren Aktivitäten die Jugendkultur. Die Offene Jugendarbeit regt die Mitwirkung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Gemeinde, bei der Aneignung und Gestaltung des öffentlichen Raums

und im Rahmen der Aktivitäten der Offenen Jugendarbeit an. Ausserdem beteiligt sie sich an Entscheidungen und setzt sich für den Einbezug von Heranwachsenden ein (vgl. ebd.).

Niederschwellige Begleitung und Beratung

Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit bieten Kurzgespräche im Sinne von «Beratung zwischen Tür und Angel» an, begleiten und coachen Einzelpersonen, Jugendgruppen, Jugendinitiativen sowie Freiwillige, welche bei der Umsetzung von Angeboten helfen, und sie vermitteln Kontakte und übergeben an weiterführende Fach- und Beratungsstellen. Ausserdem stellen sie kinder- und jugendgerechtes Informationsmaterial zur Verfügung, organisieren themenbezogene Veranstaltungen für ihre Zielgruppe und gestalten Angebote für Eltern und andere Bevölkerungsgruppen mit kinder- und jugendrelevanten Inhalten (vgl. ebd.: 8).

Tätigkeiten, welche der Weiterentwicklung der kommunalen Kinder- und Jugendförderung dienen, werden unter den Begriffen Positionierung und Vernetzung zusammengefasst. Dazu gehören Aktivitäten zur Koordination und Vernetzung der Offenen Jugendarbeit, Fachberatungen, Positionierung und Interessensvertretung sowie Öffentlichkeitsarbeit. Tätigkeiten, welche die Entwicklung und Qualitätssicherung der Offenen Jugendarbeit gewährleisten sollen, werden mit den Begriffen Qualitätssicherung und -entwicklung beschrieben. Dazu gehören Aufgaben wie Bedürfnisabklärung, Konzeption sowie Evaluation und Dokumentation (vgl. ebd.).

Es wird darauf verzichtet, diese Tätigkeiten weiter auszuführen, da es in dieser Bachelor-Thesis um die Arbeit mit der Zielgruppe geht.

5 Verein Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen

Da diese Bachelor-Thesis einen engen Bezug zu meinem Erfahrungswissen hat, welches ich während meiner vierjährigen Praxisausbildung im Verein Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen gesammelt habe, wird dieser Verein im Folgenden vorgestellt.

5.1 Leitsatz und Prinzipien der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen

Im «Konzept offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen» sind der Leitsatz sowie die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen beschrieben. Bei ihrem Handeln orientiert sie sich an den Grundprinzipien der Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit, der Offenheit, der Partizipation, der Verbindlichkeit und der Kontinuität (vgl. Verein Jugendarbeit Entfelden-Muhlen 2021: 2). Abgesehen von den letzten beiden Punkten decken sich diese Grundprinzipien mit denjenigen, welcher der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ nennt. Im Folgenden wird deswegen nur auf die beiden neuen Grundprinzipien eingegangen.

Für die Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen und den Mitarbeitenden bilden Verbindlichkeit und Kontinuität eine Grundlage. Um diese beiden Prinzipien zu leben, bietet die Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen den Jugendlichen ein kontinuierliches Beziehungsangebot und schafft Verbindlichkeit. Die jungen Menschen sind gleichzeitig gefordert, sich an die Vereinbarungen zu halten und sich in Verbindlichkeit zu üben. Die Mitarbeitenden der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen unterstehen jederzeit dem Datenschutz und der Schweigepflicht (vgl. ebd.).

Die Haltung des Teams der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen spiegelt sich im Leitsatz «In jedem Menschen das gute Herz sehen, Potentiale erkennen können, neue Chancen geben und jedem die Möglichkeit bieten, seine Stärken nach aussen tragen zu können!» (Verein Jugendarbeit Entfelden-Muhlen 2021: 2) wider.

5.2 Angebote der Jugendarbeit Entfelden-Muhlen

Die Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen richtet ihr Angebot an Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren (vgl. Verein Jugendarbeit Entfelden-Muhlen 2021: 1).

Zu den Angeboten gehören der Jugendtreff, die Mädchenarbeit, das Jugendbüro, die Mobile Jugendarbeit und das Netzwerk Jugendarbeit Region Aarau (vgl. ebd.: 2–4).

Der Jugendtreff bietet den Jugendlichen Räumlichkeiten, in denen sie sich zwanglos treffen und Zeit verbringen können. Es stehen den Jugendlichen diverse Spiel- und Unterhaltungsmöglichkeiten zur Verfügung. Die Mädchenarbeit findet etwa achtmal pro Jahr statt und bietet den weiblichen Jugendlichen einen geschützten Rahmen, um sich auszutauschen und mädchenspezifische Themen zu besprechen. Das Jugendbüro dient in erster Linie als Anlaufstelle für die Jugendlichen. In einer Einzelberatung können sich diese mit verschiedenen Anliegen an die Mitarbeitenden wenden. Dabei werden sie im Prozess des Heranwachsens begleitet, gefördert und unterstützt. In einer ungezwungenen und wertfreien Atmosphäre können konstruktive und vertrauensvolle Einzelgespräche entstehen. Ausserdem findet im Jugendbüro das Lehrstellencoaching statt. Dieses Angebot umfasst Beratung rund um das Thema Berufsfindung und Ausbildung. Ebenfalls in den Zuständigkeitsbereich des Jugendbüros fallen die Jugendfördergelder Entfelden. Durch sie erhalten Kinder und Jugendliche finanzielle Unterstützung bei der Umsetzung eigener Projekte. Die Mobile Jugendarbeit führt eine Vielfalt an Freizeitangeboten im öffentlichen Raum durch. Bei Bedarf sucht sie soziale Brennpunkte auf, um bei Nutzungskonflikten mit Jugendlichen in einer Vermittlungsfunktion zu agieren. Die Mitgliedschaft im Netzwerk Jugendarbeit Region Aarau bietet dem Team der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen die Möglichkeit, sich mit anderen

Jugendarbeitenden zu vernetzen sowie gemeinsame und regional übergreifende Projekte zu entwickeln (vgl. ebd.).

5.3 Vernetzung

Eine weiterführende Aufgabe der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen stellt die Vernetzung dar. Meiner Ansicht nach ist diese unerlässlich, um Jugendliche durch die Zusammenarbeit mit den Vernetzungspartnerinnen und -partnern noch besser unterstützen zu können.

Im Konzept der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen kommt dem Networking noch eine andere Bedeutung zu. Es ist dem Verein ein besonderes Anliegen, mittels Vernetzung die Bedürfnisse anderer Interessensvertreterinnen und -vertreter abzufragen, bevor ein Problem entsteht. Eine regelmässige Zusammenarbeit mit den Interessensvertretenden soll zu einem gut ausgebauten sozialräumlichen Netzwerk führen. Als zentralste Vernetzungspartnerinnen und -partner werden im Konzept die Schule, die Schulsozialarbeit, die Jugendarbeit Region Aarau, das Netzwerk Jugend, die Jugendarbeitsstellen der Kirchgemeinden und Vereine mit Jugendabteilungen genannt. Ein regelmässiger Austausch besteht ferner mit der Polizei und der Jugendstaatsanwaltschaft (vgl. ebd.: 4f.).

5.4 Methoden der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen

Zu den Methoden der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen gehören Empowerment, Lebensweltorientierung, handlungs- und ressourcenorientierte Beratung sowie Projektarbeit (vgl. ebd.: 5f.).

Im Konzept der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen wird der Begriff Empowerment mit «Selbst-Befähigung» übersetzt. Damit ist gemeint, dass die Jugendlichen durch die Mitarbeitenden der Offenen Jugendarbeit in ihrem Alltag bestärkt werden. Ihre Lebenskompetenzen werden gefördert und sie werden dazu ermutigt, auf ihre eigenen Ressourcen zu vertrauen. Den Adressatinnen und Adressaten wird Respekt vermittelt und die Mitarbeitenden der Offenen Jugendarbeit begegnen ihnen auf Augenhöhe. Die Jugendlichen werden jedoch auch mit Grenzen konfrontiert und erlernen den Umgang mit Niederlagen. Den Mitarbeitenden der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen ist es ein Anliegen, dass die Jugendlichen die Möglichkeit haben, Selbstwirksamkeit zu erfahren (vgl. ebd.).

Im Sinne der Lebensweltorientierung berücksichtigt die Offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen die individuellen Bedürfnisse, Lebenslagen und Lebensbedingungen der Jugendlichen und arbeitet gemeinsam mit ihnen auf einen gelingenden Alltag hin (vgl. ebd.).

Die Beratungsgespräche der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen werden handlungs- und ressourcenorientiert geführt. Unter Einbezug der Ressourcen sowohl der Jugendlichen als auch ihrer Umwelt werden die jungen Menschen dabei unterstützt, ihre Handlungskompetenzen zu erweitern (vgl. ebd.).

Um demokratisches und handlungsorientiertes Lernen zu fördern, findet in der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen Projektarbeit statt. Dabei steht die Beteiligung der Jugendlichen im Vordergrund (vgl. ebd.).

6 Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit

6.1 Ansprechbarkeit der Fachkräfte

Holger Schmidt geht in seinem Kapitel «Empirisches Wissen zu den Besucher*innen» im «Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit» darauf ein, dass die Erwartungen und die Bewertungen der Besucherinnen und Besucher hinsichtlich der Mitarbeitenden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ein Bild zeichnen, welches ebenfalls von der Fachliteratur vertreten wird. Personen, die authentisch auftreten, der jugendlichen Kultur aufgeschlossen und affirmativ gegenüberstehen sowie gleichwohl ebenso eine gewisse emotionale Nähe wie auch Distanz zu Kindern und Jugendlichen zeigen, werden gewünscht und positiv beurteilt (vgl. Schmidt 2021: 301f.). Das Arbeitsverhältnis zwischen den Besuchenden und Fachkräften der Offenen Jugendarbeit ist gemäss einer Studie von Schmidt für viele der Besucherinnen und Besucher sehr intensiv (vgl. Schmidt 2017, zit. nach Schmidt 2021: 302).

Die Art, wie eine professionelle Beziehung in der Sozialen Arbeit entsteht, ist in fast allen Praxisfeldern gleich. Menschen, welche sich in einer sozialen Notlage befinden, wenden sich an eine Organisation oder sie werden dort eingewiesen. In Abhängigkeit von Zuständigkeiten, Kapazitäten oder spezifischen Kompetenzen erfolgt dann die Zuteilung innerhalb der Organisation (vgl. Schäfer 2010, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 86). In der Regel haben weder die Professionellen die Wahl, ob sie mit einer bestimmten Klientin oder einem bestimmten Klienten arbeiten möchten, noch wählen die Klientinnen und Klienten eine bestimmte Fachperson aus (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 86).

Dieses gemeinsame Merkmal fast aller Praxisfelder gilt jedoch nicht für die Gemeinwesenarbeit und die Offene Jugendarbeit (vgl. ebd.).

Jugendliche besuchen die Offene Jugendarbeit und wählen sich bei Bedarf einer Unterstützung bei ihren sozialen Problemen gezielt eine Fachperson für ihre Anliegen aus. In der Wahrnehmung der Jugendlichen gilt die ausgewählte Person als ansprechbar. So ist es auch mir während meiner Praxisausbildung mehrfach ergangen. Mädchen erlebten mich im Alltag des Jugendtreffs, es fanden Begegnungen zwischen uns statt und sie kamen dann mit einem Unterstützungsbedarf auf mich zu.

Daher ist folgende Arbeitshypothese entstanden:

Die Mädchen erleben mich als nicht viel ältere Frau, welche weder ihre Mutter noch ihre Lehrerin ist. Sie erleben mich als ansprechbar, sehen, wie ich arbeite, können sich mit mir identifizieren und wählen mich aus, um ihre Anliegen mit mir anzugehen.

Doch was trägt dazu bei, dass diese Mädchen mich als Ansprechpartnerin auswählen? Neben meinem Geschlecht und meinem Alter hat mein Auftreten den grössten Einfluss darauf.

Bei meiner Arbeit achte ich jederzeit darauf, den Jugendlichen offen und unvoreingenommen zu begegnen. Ich lege grossen Wert darauf, dass sie sich im Alltag des Jugendtreffs beteiligen können und nehme sie mit ihren Anliegen ernst. Mein Interesse an ihnen, ihrer Lebenswelt und ihren Bedürfnissen ist echt. Ich nehme die Jugendlichen als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt wahr und zeige ihnen dies. In meiner Rolle als Professionelle der Sozialen Arbeit orientiere ich mich immer an den Merkmalen von Carl Rogers: Empathie, Echtheit/Kongruenz und Wertschätzung/Akzeptanz.

Auf den personenzentrierten Ansatz von Carl Rogers gehe ich in Kapitel 9.3 detailliert ein. Da Beziehungen in der Sozialen Arbeit oft von einem starken Machtgefälle zwischen Klientel und Fachkraft gekennzeichnet sind (vgl. Heiner 2010: 459f.), ist für mich die Partizipation meiner Adressatinnen und Adressaten von besonderer Bedeutung. Ich gebe den Jugendlichen nicht das Gefühl, dass ich eine Macht über sie habe.

6.2 Person als Werkzeug

Professionelle der Sozialen Arbeit sind als ganze Person in die Arbeitsbeziehung involviert. Kompetentes Handeln kann in diesem Betätigungsfeld nicht auf die Anwendung von Methoden reduziert werden. Die Professionellen der Sozialen Arbeit stellen die Einheit von Theorie und Praxis in ihrer Person, in ihrem Handeln und in der Interaktion mit der Klientel her (vgl. u. a. Gildemeister/Robert 1997, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 58). Diesen strategischen und reflektierten Einsatz der eigenen beruflichen Persönlichkeit bezeichnet von Spiegel mit «Person als Werkzeug» (von Spiegel 2011, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 58).

Die Basis dessen, was von Spiegel mit dem Begriff der «Person als Werkzeug» betitelt, ist auf Ausführungen von Gildemeister zurückzuführen (vgl. von Spiegel 2021: 76).

Gemäss Gildemeister (vgl. 1983: 122) wird die Reflexion der eigenen Person und ihrer Fähigkeiten, der Rolle und der Tätigkeit bei einer selbstreflexiv fundierten beruflichen Identität zu einem konstituierenden Teil des eigenen Handelns. Dies setzt eine in hohem Masse entwickelte Selbstwahrnehmung voraus, um sich als Akteurin oder Akteur im Spannungsfeld

der mehrfach konfligierenden Erwartungssysteme und Paradoxien als ‹sein eigenes Werkzeug› zu erfahren und als solches ‹einzusetzen›, ohne sich auf (sozial-)technisch strategisches Handeln zu reduzieren (vgl. Gildemeister 1983: 122). Folgen wir von Spiegel (2021: 76f.), so meint die Metapher zusammengefasst, ‹dass Fachkräfte ihr Können, ihr Wissen und ihre beruflichen Haltungen mit Blick auf Wissensbestände, ihre Erfahrungen sowie die institutionellen Bedingungen und Vorgaben fall- und kontextbezogen einsetzen›. Dabei sollen sie ihre persönlichkeitsbedingten Fähigkeiten wahrnehmen, reflektieren und qualifizieren sowie die Art des Einsatzes ihrer Person fachlich begründen und berufsethisch rechtfertigen können (vgl. von Spiegel 2021: 77).

Auch Niedermeyer bestätigt mit ihrer Aussage ‹Pädagogisches Handeln vermittelt sich – dies ist eine der ältesten pädagogischen Weisheiten – im wesentlichen (sic!) über die Person als Pädagogen› (Niedermeyer 1999, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 58f.), dass die Persönlichkeit der Professionellen einen grossen Einfluss auf die Arbeit hat, weil die Fachkraft als Person in Kontakt mit einer Klientin oder einem Klienten tritt, das institutionelle Angebot verkörpert sowie die professionelle Beziehung gestaltet. Diese Beziehungsgestaltung ist sowohl geprägt von der Persönlichkeit der Sozialarbeiterin oder des Sozialarbeiters als auch von fachlichem Wissen über Arbeitsbeziehungen (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 59).

7 Beziehungsarbeit

In der Praxis versteht man unter Beziehungsarbeit all jene Bemühungen und Aktivitäten, welche zur Erzeugung und Aufrechterhaltung eines persönlichen Kontakts eingebracht werden. Zumeist wird Beziehungsarbeit als Bedingung und Begleiterscheinung aller anderen Aktivitäten gesehen und sie ist für die Offene Kinder- und Jugendarbeit von besonderer Bedeutung. Dies ist so, weil die Offene Kinder- und Jugendarbeit über vergleichsweise wenige Festlegungen und Spezifizierungen verfügt und sich die Jugendhausbesuchenden in den meisten Fällen auf dem Weg über die Kommunikation mit den Fachpersonen in spezielle Aktivitäten hineinfinden (vgl. Schröder 2021: 1155f.).

Die Beziehungsarbeit gilt als zentrale Aufgabe der Offenen Jugendarbeit. Ohne sie werden kaum verlässliche Arbeitsbeziehungen zu Jugendlichen hergestellt. Ein Arbeitsalltag in der Offenen Jugendarbeit ohne stabile Arbeitsbeziehungen zwischen Professionellen und der Zielgruppe ist schwer vorstellbar. Auch Holger Schmidt (vgl. 2017: 211) bestätigt, dass die Herstellung von Arbeitsbeziehungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zumeist als die Grundvoraussetzung für eine gelingende professionelle Arbeit gilt.

Doch nicht nur in der Offenen Jugendarbeit im Speziellen, sondern in der gesamten Sozialen Arbeit spielt die Beziehung zwischen den Professionellen und ihren Klientinnen und Klienten eine entscheidende Rolle.

Soziale Arbeit erbringt zwar auch sachbezogene Dienstleistungen, doch wird der grösste Teil ihrer Dienstleistungen in personenbezogenen Prozessen vollzogen (vgl. Gängler 2011, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 54f.). Personenbezogene soziale Dienstleistungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht gegenständlicher Natur sind, dass sie im Moment entstehen und sich stets auf eine ganze, «untrennbare» Person beziehen. Prozesse und Ergebnisse werden gleichzeitig «produziert» und «konsumiert». Als «Produzentin/Produzent» und «Konsumentin/Konsument» agieren die Sozialarbeitenden und die Klientel gleichzeitig. Nur mit Zutun der Klientin oder des Klienten kann die Leistung zustande kommen und ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden. Daher erhalten die Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit den Status einer Ko-Produzentin beziehungsweise eines Ko-Produzenten. Nur in einem dialogischen Verständigungsprozess von Professionellen und Klientel kann die personenbezogene soziale Dienstleistung erbracht werden (vgl. u.a. von Spiegel 2011; Galuske 2013, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 55).

Hochuli Freund und Stotz (2017: 55) geben an: «Der Umstand, dass eine Leistung in der Sozialen Arbeit unabdingbar eine durch Sozialarbeiterin und Klient gemeinsam produzierte Leistung ist – die Tatsache der Koproduktion also – verweist auf die Notwendigkeit von Kooperation.»

Vertrauen stellt eine notwendige Voraussetzung für eine Öffnung von Adressatinnen und Adressaten gegenüber den Professionellen sowie der Herstellung einer Arbeitsbeziehung dar (vgl. Schmidt 2017: 211). Erst wenn sich Adressatinnen und Adressaten den Fachpersonen mitteilen können, können ihre jeweiligen Lebenswelten von letzteren rekonstruiert werden (vgl. Galuske 2013, zit. nach Schmidt 2017: 211), womit eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit ermöglicht wird (vgl. Thiersch 2014, zit. nach Schmidt 2017: 211).

Peter Cloos, Stefan Köngeter, Burkhard Müller und Werner Thole haben sich in ihrer ethnografischen Studie zur Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit im Jahr 2007 mit Arbeitsbeziehungen zwischen Fachkräften und Adressatinnen und Adressaten der Offenen Jugendarbeit auseinandergesetzt. Sie konnten vier idealtypische Stufen von Arbeitsbeziehungen nachweisen (vgl. Cloos/Köngeter/Müller/Thole 2009: 246).

Die erste Stufe nennen sie «Vorhalteleistungen». Bei dieser Stufe nutzen die Besuchenden die Vorhalteleistungen der Einrichtung, gehen ihren jugendkulturellen Neigungen nach und zeigen meist kein Interesse an einem Kontakt zu den Fachkräften (vgl. ebd.: 236).

Die zweite Stufe wird als ‹Zugehörigkeit zur sozialpädagogischen Arena› bezeichnet (vgl. ebd.: 246). Durch die gemeinsame Nutzung der Vorhalteleistungen von Jugendlichen und Fachkräften wird Zugehörigkeit geschaffen. Die Einrichtung wie auch die Fachkräfte werden von den Besuchenden als einfache Dienstleistung wahrgenommen (vgl. ebd.: 244).

Bei der dritten Stufe, welche als ‹Arbeitsbeziehung› betitelt wird, folgt von Seiten der Besuchenden eine Nachfrage bezüglich der Dienstleistungen in Form von Unterstützung, zum Beispiel beim Verfassen einer Bewerbung. Die Jugendlichen haben nun ein zunehmendes Vertrauen in die Dienstleistungsqualität der einzelnen Fachkräfte entwickelt. Somit gehen sie auf dieser Stufe davon aus, dass eine Dienstleistung seitens einer Sozialarbeiterin oder eines Sozialarbeiters der Offenen Jugendarbeit für sie unterstützend und wirksam ist (vgl. ebd.: 245).

Die abschliessende vierte Stufe einer Arbeitsbeziehung wird von Cloos et al. als ‹gefestigte Arbeitsbeziehung› angegeben (vgl. ebd.: 246). Auf dieser Stufe wollen Jugendliche nicht nur ein Fussballturnier auf der Playstation spielen oder Unterstützung in ihrer Alltagswelt erhalten, sondern sie nehmen auch Hilfeleistungen in Krisensituationen an. Damit dies stattfinden kann, hat die Arbeitsbeziehung eine persönliche Ebene erreicht und ein Vertrauensverhältnis wurde aufgebaut (vgl. ebd.: 245). Cloos et al. sind der Meinung, dass diese Stufe der Arbeitsbeziehung nur zu einem Teil der Jugendlichen hergestellt werden kann (vgl. ebd.).

Ulrich Deinet, Maria Icking, Dirk Nüsken und Holger Schmidt haben jedoch mit ihrer Studie, welche die vier Formen der Arbeitsbeziehungen quantitativ misst, Erkenntnisse gewonnen, die zuversichtlicher stimmen.

In der vierten Stufe, einer gefestigten Arbeitsbeziehung, befinden sich gemäss der Studie immerhin 74 % der Jugendlichen. Auch auf Stufe drei, einer Arbeitsbeziehung, befinden sich mit 85 % der Besuchenden viele Jugendliche. Zur Stufe zwei, Zugehörigkeit zur sozialpädagogischen Arena, zählen 84 % der Besuchenden und zur ersten Stufe, Vorhalteleistungen, nur 4 % (vgl. Deinet/Icking/Nüsken/Schmidt 2017: 196).

Diese Ergebnisse zeigen, dass es Fachkräften der Offenen Jugendarbeit gelingen kann, eine wirksame Arbeitsbeziehung zu ihren Adressatinnen und Adressaten aufzubauen.

In der Fachliteratur lassen sich immer noch wenige Beiträge zum Thema Beziehungsarbeit finden. Dies ist überraschend, da die Beziehungsarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als essenziell betrachtet wird.

Auch Deinet et al. (vgl. 2017: 187) bestätigen, dass den Arbeitsbeziehungen zwischen den Fachkräften und den Adressatinnen und Adressaten nur wenige dezidierte

Forschungsarbeiten gewidmet sind, obwohl die Beziehungsarbeit in der Praxis der Offenen Jugendarbeit einen hohen Stellenwert zu haben scheint.

8 Praxisbeispiele

In diesem Kapitel werden zwei Praxisbeispiele erläutert, um den Lesenden einen detaillierten Einblick in meine effektive Arbeit mit den Mädchen der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen zu geben.

Praxisbeispiel 1

Ein 15-jähriges Mädchen leidet unter einer schwierigen familiären Situation. Anfänglich erzählte mir das Mädchen im Trefffalltag «zwischen Tür und Angel» von den Problemen mit seinen Eltern. Aufgrund der Komplexität der Problemlage und dem wiederkehrenden Unterstützungsbedarf fanden Folgegespräche jeweils im Jugendbüro statt.

Das Mädchen leidet unter regelmässigem Streit zwischen ihm und seinen Eltern, vor allem seinem Vater. Grund für den Streit ist laut dem Mädchen die Affäre seines Vaters. Das Mädchen weiss von der Mutter, dass er eine Affäre hat. Die Mutter weint deshalb regelmässig bei ihrer Tochter. Der Vater weiss nicht, dass das Mädchen über die Affäre informiert ist. Er hat eine eigene Autogarage und steht als Selbständiger unter Druck. Das Mädchen hat zunehmend Mühe im Umgang mit seinem Vater, es verhält sich ihm gegenüber distanziert und wütend. Dadurch kommt es immer wieder zu Streit mit ihm. Der Vater ist gegenüber seiner Tochter verbal gewalttätig. Er beschuldigt sie, dass sie aufgrund ihres Musikgeschmacks und ihrer Freunde zunehmend aggressiv wird. Er äussert sich negativ über ihren Kleidungsstil und beschimpft das Mädchen heftig. Er gibt seiner Tochter auch die Schuld dafür, wenn seine Geschäfte nicht wie gewünscht verlaufen. Das Mädchen leidet zunehmend unter der psychischen Gewalt seines Vaters. Es fühlt sich von seinen Eltern nicht geliebt und nicht ernst genommen. Das Mädchen konsumiert Cannabis und fügt sich Selbstverletzungen zu, indem es sich ritzt. Da die Mutter immer wieder vor der Tochter weint, nimmt letztere eine dysfunktionale Rolle ein, die sie psychisch belastet. Im Laufe der Zeit wird der Vater gegenüber seiner Tochter handgreiflich. Er schlägt sie ins Gesicht und verletzt ihren Finger, verweigert ihr jedoch einen Arztbesuch.

Während der Beratungen habe ich mehrfach versucht, das Mädchen an die Schulsozialarbeit und an einen Psychotherapeuten weiterzuleiten. Das Mädchen wollte jedoch vorerst nur mit mir arbeiten. Mit der Zeit willigte es ein, gemeinsam mit mir eine Jugendberatungsstelle aufzusuchen. Es blieb jedoch bei einem einmaligen Besuch, das Mädchen wollte

anschliessend wieder zu mir in die Beratung kommen. Ebenfalls konnte ich ein gemeinsames Gespräch mit der Schulsozialarbeit arrangieren. Auch dort kam kein zweiter Besuch zustande. Da sich die Situation zu Hause immer mehr zuspitzte, hat das Mädchen nach langer Arbeit mit mir in eine Psychotherapie eingewilligt. Zum ersten Termin begleitete ich das Mädchen. Die Folgetermine nahm es selbständig wahr.

Dank der Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung konnte das Mädchen erfolgreich in die Lehre starten. Die Probleme mit ihren Eltern haben sich dank der Psychotherapie verbessert und das Mädchen blickt heute der baldigen Beendigung ihrer Ausbildung entgegen.

Praxisbeispiel 2

Ein 14-jähriges Mädchen leidet unter häuslicher Gewalt innerhalb seiner Familie. Anfänglich erzählte mir das Mädchen in «Tür-und-Angel-Gesprächen» von der Situation bei ihm zu Hause. Mit der Zeit fanden die Beratungen im Jugendbüro statt.

Das Mädchen lebt mit seiner Mutter, dem Stiefvater, der Stiefschwester und dem Stiefbruder in einer Wohnung. Das Mädchen und seine Mutter sind italienischer Herkunft, die Stieffamilie stammt aus der Schweiz. Der Stiefvater übt physische und psychische Gewalt gegenüber seiner Ehefrau aus. Gegenüber seinen leiblichen Kindern zeigt er sich nicht gewalttätig, gegenüber dem Mädchen nicht mehr. Dennoch ist die Situation für das Mädchen schwer zu ertragen. Da es seine Mutter beschützen möchte, verlässt es die Wohnung in seiner Freizeit nur selten. In der Schule fällt das Mädchen negativ auf, es ist oft unkonzentriert und müde. Es besucht auf Nachdruck der Klassenlehrperson einmalig die Schulsozialarbeit. Das Mädchen möchte lieber mit mir arbeiten, da es kein Vertrauen in die Schulsozialarbeit aufbauen kann. Die Polizei ist gemäss der Aussage des Mädchens bereits mehrfach bei der Familie vorbeigekommen. Das Mädchen ist wütend und traurig darüber, dass sich die Situation nicht verändert. Seine Mutter möchte sich nicht von ihrem Ehemann trennen und keine Anzeige erstatten. Das Mädchen erlebt grossen Druck in ihrer dysfunktionalen Rolle, welche sie gegenüber ihrer Mutter eingenommen hat.

Während der Begleitung durch mich wurde das Mädchen über das Frauenhaus und die Opferberatungsstelle informiert. Das Mädchen möchte sich jedoch nicht entgegen den Wünschen seiner Mutter an eine solche Stelle wenden. Neben den Beratungen habe ich das Mädchen partizipativ in Projekten im Treffalltag eingebunden. Durch die Erfolgserlebnisse während dieser Projekte konnte das Mädchen Selbstwirksamkeit erfahren.

Ich habe dem Mädchen mehrfach vergegenwärtigt, dass es mit seiner Situation nicht allein ist. Ich habe ihm Mut gemacht, zu handeln, um sich und seiner Mutter zu helfen.

Das Mädchen kam mit der Zeit meinem Vorschlag nach, dass es parallel in die Beratung der Schulsozialarbeit geht. Ebenfalls erlaubte mir das Mädchen einen Austausch beziehungsweise eine Kooperation mit der Schulsozialarbeit.

Mittlerweile geht das Mädchen regelmässig zur Schulsozialarbeit in die Beratung und besucht den Jugendtreff mehrheitlich nur noch, um dort seine Freizeit zu verbringen. In «Tür-und-Angel-Gesprächen» erzählt es mir noch immer von der Situation zu Hause, welche sich verbessert hat. Die Mutter wehrt sich mittlerweile gegen ihren gewalttätigen Ehemann und das Mädchen kann seine Rolle als Tochter wieder so einnehmen, wie es seinem Alter entspricht.

Die beiden Praxisbeispiele wurden ausgewählt, um aufzuzeigen, dass eine Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung der Mädchen durch die Offene Jugendarbeit wirksam und lohnend ist. Während meiner Praxiserfahrung in der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen habe ich weitere Mädchen begleitet, gestärkt und teilweise an andere Hilfe- und Unterstützungsstellen weitervermittelt.

9 Begleitung, Stärkung, Weitervermittlung

Die Begleitung von einzelnen Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit über einen längeren Zeitraum ist untypisch und keine allgemeine Aufgabe der Offenen Jugendarbeit, dies besonders, weil eine professionelle Begleitung über die «Beratung zwischen Tür und Angel» hinausgeht. Bei einer Begleitung kann es beispielsweise vorkommen, dass Termine von Jugendlichen zusammen mit Jugendarbeitenden ausserhalb der Jugendarbeit wahrgenommen werden.

Doch wenn die Offene Jugendarbeit zur Stärkung der Lebenskompetenzen beitragen und die Jugendlichen auf dem Weg in die Selbständigkeit begleiten soll, sollten ihre Fachpersonen nicht eine Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Jugendlichen mit sozialen Problemen ermöglichen?

Edith Eckert ist der Ansicht, dass «Begleiten» noch mehr das Expertentum der Adressatinnen und Adressaten betont als «Beraten». Sie führt aus, dass eine begleitende Hilfestellung mit beraterischen Mitteln vorhandene Ressourcen nutzt, mit kommunikativen und anderen Mitteln neue Räume und Perspektiven für Lösungen eröffnet und bei der Bewältigung von nur schwer Veränderbarem hilft (vgl. Eckert 2016: 204f.).

Gemäss der Grundlagenbroschüre des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ gehören Kurzgespräche im Sinne von «Beratung zwischen Tür und Angel» zum Tätigkeitsfeld der Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit (vgl. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ 2018: 8). Auch die schweizweite Umfrage von

Gerodetti et al. zeigt auf, dass Kurzgespräche in Form von «Beratung zwischen Tür und Angel» mit 87 % in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weit verbreitet sind (vgl. Gerodetti et al. 2021: 35). Zudem zählen 79 % der Einrichtungen in der Schweiz die Beratung zu lebensweltlichen Themen (zum Beispiel Beziehung/Freundschaft/Sexualität/Familie/Konflikte/Gesundheit) zu ihren Angebotsformen (vgl. ebd.: 40).

Mein Erfahrungswissen zeigt, dass die Begleitung und Beratung durch Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit über einen längeren Zeitraum erwünscht und sinnvoll ist. Dadurch kann es gelingen, die Jugendlichen zu stärken und gegebenenfalls an eine spezifische Fach- und Beratungsstelle weiterzuvermitteln.

Gemäss der schweizweiten Umfrage schätzen 80 % der Einrichtungen Einzelfallarbeit und Einzelfallhilfe als sehr wichtig respektive wichtig ein (vgl. ebd.: 121), was meine Aussage unterstützt.

Auch Gerth hat sich mit der Thematik der Jugendlichen als Adressatinnen und Adressaten für Beratung auseinandergesetzt. Er sieht im Streben nach Unabhängigkeit einen Grund dafür, dass Jugendliche klassische Beratungssettings meiden. Für den Erfolg einer Beratung ist eine gute und tragfähige Beziehung zwischen Klientel und Beraterin oder Berater unabdingbar. Eine solche muss sich als Voraussetzung für die Beratung von Jugendlichen entwickeln können. Erwachsene sind eher fähig, sich aufgrund der Zusicherung von Verschwiegenheit, Autonomie und Wertschätzung durch die Beratungsstellen auf eine unbekannte Person einzulassen. Dies stellt für Jugendliche eine hohe Schwelle dar (vgl. Gerth 1995, zit. nach Eckert 2016: 189). Des Weiteren setzen die für die Beratungsarbeit bewährten Rahmenbedingungen der Terminvereinbarung, der geplanten Zeitdauer der Beratung und des geschützten Raums Jugendliche unter Druck und sie vermeiden dieses Setting. Zudem unterliegen Jugendliche einem häufig wechselnden Problemdruck, welcher auch ein Aspekt darstellt, weswegen Jugendliche traditionelle Beratungsstellen ablehnen. Sie haben das Bedürfnis, unmittelbar beraten zu werden (vgl. ebd.).

Die von Thiersch aufgestellten lebensweltorientierten Strukturmaximen (wie die Niederschwelligkeit) werden von klassischen Beratungsstellen nicht erfüllt. Auch die im geschlossenen Beratungssetting definierten Rollen wirken nach Gerth auf Jugendliche abschreckend. Die Jugendlichen fühlen sich aufgrund der von den Beratenden angestrebten professionellen Distanz ihren Gesprächspartnerinnen und -partnern ausgeliefert und erleben sie als schwer einschätzbar (vgl. ebd.: 190). Dementsprechend bedarf es nach Gerth für die Beratung von Jugendlichen ein niederschwelliges Angebot in ihrem Lebensraum, welches ihrem Bedürfnis nach Selbstbestimmung und Gleichberechtigung entgegenkommt. Ebenfalls braucht es Beraterinnen und Berater, welche im Gespräch mit den Jugendlichen auf

Augenhöhe agieren und flexibel auf die schwankenden Bedürfnisse der Heranwachsenden eingehen (vgl. ebd.).

Liane Pluto und Mike Seckinger zeigen in ihrem Beitrag «Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit als Orte der Unterstützung für Kinder und Jugendliche» im «Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit» auf, dass Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit für Jugendliche ein Ort der Unterstützung sein können (vgl. Pluto/Seckinger 2021: 1162).

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollen gemäss Pluto und Seckinger nicht ausschliesslich als ein Ort der Freizeitgestaltung charakterisiert werden, denn dies würde der Besonderheit dieses Arbeitsfelds nicht gerecht werden. Jugendzentren, Jugendhäuser, Häuser der Offenen Tür und ähnliche sind Bildungsorte, Orte der Selbstorganisation und Selbstgestaltung, der Erfahrung von Zugehörigkeit und Anerkennung, Orte, um soziale Kontakte zu knüpfen, Konflikte auszutragen und zu bewältigen, Beratung und Unterstützung zu erhalten, manchmal auch Orte, um Verhaltensweisen auszuprobieren, die von Erwachsenen als riskant eingestuft werden (vgl. ebd.).

Gemäss verschiedenen Studien macht aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen die Offenheit des Angebots den Kern der Attraktivität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus (vgl. Sturzenhecker 2006; Schulz 2013; Klöver/Straus 2005; für einen Überblick empirischer Befunde: Schmidt 2011, zit. nach Pluto/Seckinger 2021: 1162). Dabei ist der Offene Treff mit seinen Vorhalteleistungen wie Fussballtisch, Couchecke, Spielekonsole und Tresen sowohl Ausgangspunkt für viele weitere Aktivitäten wie Spiele, Sport, Freizeit- und Bildungsangebote, als auch für Beratung, Unterstützung und Krisenbewältigung (vgl. Pluto/Seckinger 2021: 1162). Für immerhin zwei Drittel der Besucherinnen und Besucher spielt «Tipps und Rat bekommen» eine Rolle. Somit stellt auch der Wunsch nach Reflexion, Rückversicherung und konkreter Unterstützung einen massgeblichen Hintergrund dar (vgl. Deutscher Bundestag 2017, zit. nach Pluto/Seckinger 2021: 1162).

Auch Schmidt bestätigt, dass die Fachkräfte für Besucherinnen und Besucher einen hohen Stellenwert insbesondere als Ratgebende zu haben scheinen. Er erläutert, dass in einer Studie in Sachsen 67,9 % der Kinder und Jugendlichen angaben, die Fachkräfte seien sehr wichtige oder wichtige Ratgeberinnen und Ratgeber, gefolgt von den Eltern mit 65,1 %, der Clique mit 54 % sowie Lehrpersonen mit 40,2 % (vgl. Schmidt 2017: 212). Von 66 % der Jugendlichen werden die Fachkräfte als Freunde bezeichnet, von 20 % als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner, von lediglich 7 % als Personal und von 5 % als Aufsichtspersonen (vgl. ebd.). Dabei ist die Bezeichnung als «Freund» für die Kinder und Jugendlichen anscheinend nicht gleichbedeutend mit gleichaltrigen Freundinnen und Freunden. Die Adressatinnen und Adressaten erkennen die Fachkräfte als älter an und schätzen dadurch deren anderes Wissen, deren andere Erfahrungen und Perspektiven. Es ist für sie möglich, mit den ihnen

zugewandten Fachkräften der Offenen Jugendarbeit anders zu sprechen als mit Lehrpersonen sowie Eltern (vgl. ebd.).

Durch die alltagsnahe und jugendorientierte Ausrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entsteht das besondere Potenzial für Beratung, Unterstützung, Krisenprävention und -bewältigung. Kinder und Jugendliche nehmen ihre Erwartungen, Wünsche, Fragen, Sorgen und Probleme mit in die Einrichtung. Thematisiert werden Erfahrungen von Ungerechtigkeit innerhalb der Peergroup, im Elternhaus oder in der Schule und auch gesundheitliche Fragen oder Gewalterfahrungen werden angesprochen. Gegenstand von Gesprächen werden existenzielle Ängste ebenso wie banale Aspekte des Alltags. Empirisch zeigt sich, dass die Mehrheit der Einrichtungen Beratungen durchführt und Beratungsthemen und -anlässe wie Konflikte, Beziehungen/Freundschaften, Schule, der Übergang von der Schule in den Beruf, Familie, Gewalt, Sexualität, Sucht und Mobbing die häufigsten sind (vgl. Seckinger et al. 2016, zit. nach Pluto/Seckinger 2021: 1163).

Als wesentliche Qualität der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gilt, dass die Heranwachsenden Unterstützung erfragen, weil sie das wollen und das Vertrauen haben, dass die Fachkräfte auf angemessene Weise auf ihre Anliegen reagieren. Hemmschwellen werden durch die fast beiläufige Form der Unterstützung niedrig gehalten. Es sind die Jugendlichen selbst, die entscheiden, ob, wann und wie lange sie sich in der Einrichtung aufhalten und ob und in welchem Mass sie ihre Fragen und Probleme zum Thema werden lassen. Die jungen Menschen kommen in der Regel nicht vorrangig in ein Jugendzentrum, um dort Unterstützung zu erhalten. Viele Gespräche ergeben sich spontan aus einer alltäglichen Situation heraus und finden oft auch «zwischen Tür und Angel» statt (vgl. Pluto/Seckinger 2021: 1163).

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten einen geschützten Raum. Dadurch entstehen besondere Potenziale für die Fachkräfte, sozialpädagogische Unterstützung zu leisten. In diesem Zusammenhang ist mit «geschützten Raum» gemeint, dass alle jugendspezifischen Themen ihren Platz haben dürfen. Darüber hinaus ist mit Schutzraum gemeint, dass Fachpersonen ein Gefühl dafür entwickeln, ob Jugendliche etwas beschäftigt und belastet, dass sie sich für das Wohlbefinden der jungen Menschen interessieren, Offenheit für Gespräche signalisieren oder Formen der Unterstützung von sich aus anbieten. Sie sollen somit eine in einer gewissen Weise sorgende Rolle und Haltung einnehmen, ohne dabei bevormundend oder expertokratisch zu handeln (vgl. ebd.: 1163f.).

Aufgrund dieser Erkenntnisse ist es überraschend, dass die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Jugendlichen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit bislang kaum erforscht wurde.

In diesem Kapitel soll weiterführend aufgezeigt werden, welche förderlichen Methoden und Konzepte Jugendarbeitende nutzen können, um eine Begleitung von Mädchen zu gewährleisten, die Mädchen zu stärken und gegebenenfalls an eine spezifische Fach- oder Beratungsstelle weiterzuvermitteln.

Gemäss Geissler und Hege sind Methoden «erprobte, überlegte und übertragbare Vorgehensweisen, mit Fokus auf Problemlagen, Zielsetzungen und Rahmenbedingungen, die im Kontext eines Konzepts entworfen werden» (Geissler/Hege 2001, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 114). Hochuli Freund und Stotz (2017: 115) verstehen Methoden als «systematische Handlungsformen, die den professionellen Umgang mit sozialen Problemen und Thematiken in zielgerichteter Weise leiten. Ihre Basis bilden eine professionelle Ethik, sozial- und humanwissenschaftliche Erkenntnisse und eine reflektierte Berufserfahrung». Obwohl ein Anspruch auf Allgemeingültigkeit besteht, stellen Methoden keine «Patentrezepte» dar, sondern sie ermöglichen situationsbezogenes Arbeiten, welches den Klientinnen und Klienten und ihren Anliegen gerecht wird (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 115).

Abschliessend werden in diesem Kapitel die Grenzen der Begleitung der Mädchen durch die Offene Jugendarbeit diskutiert sowie die Weitervermittlung an eine andere Hilfe- und Unterstützungsstelle betrachtet.

9.1 Beratung

Anders als im psychologischen Kontext beschränkt sich die Beratung in der Sozialen Arbeit nicht auf kommunikative Problemlösung und Vermittlung zwischen den Systemen, sondern sie vermittelt Expertenwissen oder leistet konkrete Hilfen bei beispielsweise sozialversicherungsrechtlichen oder materiellen Problemstellungen (vgl. Widulle 2012: 35).

Daher lässt sich Beratung in der Sozialen Arbeit als eine professionelle Verständigung zwischen mindestens zwei Personen verstehen, von denen eine – die Rat suchende Person – ein Problem hat, welches mithilfe der Beratung gelöst werden soll, und im Minimum eine den expliziten Auftrag hat, zur Problemlösung kommunikativ, informativ und gegebenenfalls handelnd ihren Beitrag zu leisten (vgl. ebd.).

Durch eine strukturierte Gesprächsführung sorgt Beratung dafür, dass die Akteurinnen und Akteure einander ihr inneres Erleben authentisch zum Ausdruck bringen, akzeptable Beziehungsregeln gemeinsam aushandeln, sich gegenseitig über Sachverhalte informieren sowie miteinander effiziente Massnahmen planen (vgl. Redlich 1997, zit. nach Widulle 2012: 35).

Häufig finden Beratungsgespräche in der Sozialen Arbeit alltags- und lebensweltnah statt, in Institutionen, deren primärer Auftrag nicht Beratung, sondern Betreuung und Begleitung ist. Daher weisen sie einen funktionalen Charakter auf. Nicht nur in formellen, sondern durchaus auch in informellen oder nicht institutionalisierten Settings kann funktionale Beratung erfolgen. Funktionale Beratung ist gemäss Belardi «eine allgemeine erzieherische und sozialpädagogische Tätigkeit und liegt sozusagen ‹quer› zu allen Handlungsfeldern. Beratung ist hierbei eine Querschnittsfunktion der Sozialpädagogik. Sie findet eigentlich überall im zwischenmenschlichen Kontakt statt» (Belardi 2001, zit. nach Widulle 2012: 152).

9.2 ‹Beratung zwischen Tür und Angel›

Beratung findet im psychosozialen Bereich häufig in sogenannten offenen oder uneindeutigen Settings und in Übergangssituationen statt. Eine andere Formulierung dafür ist die Redewendung ‹zwischen Tür und Angel›. Insbesondere in Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit, in denen die Gestaltung alltagsnaher Kontexte eine Rolle spielt – beispielsweise in der Jugendarbeit – ist die ‹Beratung zwischen Tür und Angel› eine gängige Form der Interaktion. Unter offenen Beratungssettings werden wenig formalisierte, häufig diffuse Begegnungsräume und -gelegenheiten verstanden, welche durch geringe Rollenvorgaben gesichert sind. Oft sind solche Settings im wörtlichen Sinn ‹zwischen Tür und Angel› angesiedelt. Adressatinnen und Adressaten sprechen Professionelle tatsächlich auf der Schwelle zwischen konkreten Räumen oder im Freien an. Es geht neben konkreten Übergangsräumen auch um Übergänge im übertragenen Sinn. Häufig sind offene Beratungssettings im Übergang zu weiteren Handlungsformen der Sozialen Arbeit wie Betreuung, Begleitung und Bildung sowie zwischen verschiedenen Sozialformen, das heisst zwischen Einzel- und Gruppensetting, angesiedelt und beziehen daraus ihr spezifisches Potenzial (vgl. Hollstein-Brinkmann/Knab 2016: 1f.).

Der Besuch einer Beratungsstelle kann mit Widerständen verbunden sein. Es gibt Menschen, die keine klassisch formalisierte Beratung nutzen möchten oder können. In diesem Fall kann ‹Beratung zwischen Tür und Angel› ein hilfreiches Angebot sein. Gerade weil eine klassische Beratung häufig unter räumlicher und zeitlicher Verbindlichkeit mit einem möglicherweise unbekanntem Menschen und klar definierten Rollen stattfindet, kann sie für Jugendliche unangenehm sein (vgl. Gerth 1995, zit. nach Neumann 2016: 114f.).

Hingegen bietet niederschwellige Beratung in der Offenen Jugendarbeit andere Ansatzpunkte, Qualitäten und Vorzüge und entspricht somit eher dem jugendlichen Lebensgefühl. Niederschwelligkeit bedeutet für junge Menschen, dass sie nicht auf einen bestimmten Termin, auf eine definierte Zeitdauer oder auf die alleinige Anwesenheit mit Fachkräften in einem Raum treffen. Bei Jugendlichen kann ein Problem an einem Tag eine grosse Rolle spielen, am nächsten irrelevant sein und am übernächsten Tag wieder an Bedeutung gewinnen.

Möglicherweise schwanken Jugendliche hin und her zwischen der Beratungsbedürftigkeit und dem Gefühl, dass sie etwas nicht bewältigen können, einerseits und der Gewissheit, dass sie etwas selbständig schaffen, und einem subjektiven Gefühl der Bewältigungsfähigkeit andererseits (vgl. ebd.: 115).

Niederschwellige Beratung in der Offenen Jugendarbeit ist nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Als Erstes werden nun die Anforderungen an die Einrichtung näher betrachtet.

Damit Freiräume für das Führen von Gesprächen entstehen können, wird genügend Personal benötigt. Die Anwesenheit mindestens einer hauptamtlichen und einer zusätzlichen Fachkraft ist zu empfehlen. Ausserdem soll der Raum sowohl durch seine Lage als auch durch seine Einrichtung einladend und attraktiv sein. Geschützte Bereiche, im Idealfall geschützte Räume, sind für eine niederschwellige Beratung unabdingbar, damit man sich bei Bedarf zurückziehen kann. Sobald sich ein junger Mensch gegenüber einer Fachkraft geöffnet hat, ist eine ruhigere und entspannte Atmosphäre notwendig (vgl. Neumann 2016: 115).

Als nächstes werden die Anforderungen an die Fachkräfte beschrieben.

Für das Gelingen der niederschweligen Beratung ist die Fachkraft ein zentraler Faktor. Ein entscheidender Aspekt ist dabei die Eignung der/des Sozialarbeitenden für die Beratungstätigkeit. Ausserdem ist es evident, dass die Fachperson Kenntnisse über die Lebenswelten und Lebensfelder der Jugendlichen hat. Ein differenziertes Wissen über ihre Handlungs- und Bewältigungsstrategien, kulturelle und szenenspezifische Hintergründe sowie geschlechtsspezifische Aspekte sind ebenfalls von Bedeutung. Glaubwürdigkeit, Interessantheit, Authentizität, Erkennbarkeit als Person und Vertrauenswürdigkeit sollten bei der Fachkraft verankert sein (vgl. ebd.: 115f.).

Gemäss Gerth stellt ein geringerer Grad von Verbindlichkeit und Rollenfestlegung ebenfalls eine Anforderung an die Fachkraft dar. In erster Linie ist diese als Jugendarbeiterin oder Jugendarbeiter tätig und bietet Beratung nebenbei an (vgl. Gerth 1995, zit. nach Neumann 2016: 116).

Der Aspekt der Qualifikation und Weiterbildung sollte nicht ausser Acht gelassen werden, da der Erwerb von Kenntnissen zur Verbesserung der Beratungskompetenz von Vorteil ist (vgl. Neumann 2016: 116).

Abschliessend werden die Anforderungen an die Beziehungsarbeit in den Blick genommen.

Folgt man Nestmann, hat sich die Beziehung zu den Beratenden grundsätzlich als die zentrale Wirkungskraft eines erfolgreichen Beratungsprozesses erwiesen (vgl. Nestmann 2007, zit. nach Neumann 2016: 116). Ohne Beziehung zu den Beratenden ist keine Basis für

vertrauensvolle Gespräche und damit keine wirkungsvolle Beratung gegeben (vgl. Neumann 2016: 116).

Für die Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Beratenden in der Jugendarbeit müssen besondere Aspekte berücksichtigt werden. Jugendliche befinden sich vor der Beziehungsaufnahme in der Phase des «Abcheckens» und lassen sich nur bei einem positiven Verlauf auf die Beratenden ein. Da die Jugendlichen dann als ganze Person präsent sind, erwarten sie dies ebenfalls von ihrem Gegenüber. Dabei wünschen sie sich einen Menschen, der etwas über sich preisgibt und mit seinen Stärken, aber auch seinen Schwächen erkennbar bleibt. Für die Fachkräfte muss die Beziehung zu den Jugendlichen von Bedeutung sein und ein mögliches Wechselspiel als jugendspezifisches Verhalten sollte ausgehalten und begleitet werden (vgl. Gerth 1995, zit. nach Neumann 2016: 116).

In seinem Beitrag formuliert Neumann (2016: 134) abschliessend die These, «dass die niederschwellige Beratung gut für die Zielgruppe der jungen Menschen in der Offenen Jugendarbeit einsetzbar ist, weil sie ihren Anforderungen und ihren Bedürfnissen in besonderer Weise gerecht wird und ihnen damit der Zugang zur Beratung und einer adäquaten Problemlösung erst ermöglicht wird».

9.3 Personenzentrierter Ansatz nach Carl Rogers

Im Laufe seines Berufsweges hat Carl Rogers die Bezeichnung für seinen Ansatz immer wieder angepasst. Von «nichtdirektiver Beratung», über «klientenzentrierte Therapie», zu «schülerzentrierter Unterricht» und hin zu «gruppenzentrierte Führung» hat sich Rogers schlussendlich aufgrund der Zunahme der Anwendungsgebiete hinsichtlich Zahl und Vielfalt für die Bezeichnung «personenzentrierter Ansatz» entschieden (vgl. Rogers 1981: 66).

Die zentrale Hypothese seines Ansatzes wird im Folgenden kurz zusammengefasst.

Potenziell verfügt ein Individuum über unerhörte Möglichkeiten, um sich selbst zu begreifen und seine Selbstkonzepte, seine Grundeinstellungen sowie sein selbstgesteuertes Verhalten zu verändern. Damit es gelingt, dieses Potenzial zu erschliessen, sollte ein klar definierbares Klima förderlicher psychologischer Einstellungen hergestellt werden. Damit ein wachstumsförderndes Klima entstehen kann, müssen drei Bedingungen erfüllt sein. Diese können faktisch auf alle Situationen angewendet werden, in welchen eines der gesetzten Ziele die persönliche Entwicklung darstellt (vgl. ebd.: 66f.). Rogers geht in seinen Ausführungen immer von der Therapeutin oder des Therapeuten und der Klientin oder des Klienten aus, auch wenn er klar betont, dass sein Ansatz auch für andere Beziehungen gilt (vgl. ebd.: 67).

Das erste Element bezeichnet Rogers als Echtheit, Unverfälschtheit oder Kongruenz. Der Klientin oder dem Klienten fällt es umso leichter, sich zu äussern und auf konstruktive Weise

zu wachsen, je mehr die Therapeutin oder der Therapeut in der Beziehung sie/er selbst ist und weder ein professionelles Gehabe noch eine persönliche Fassade zur Schau stellt. Daher ist es bedeutsam, dass die/der Therapierende offen die Gefühle und Einstellungen darbietet, welche sie/ihn im Augenblick bewegen. Die Fachperson soll sich gegenüber der Klientel transparent machen, sodass letztere sehen kann, was die therapierende Person in der Beziehung ist. Auf Seiten der Therapeutin oder des Therapeuten bedeutet dies auch, dass das, was sie oder er erlebt, dem Bewusstsein zugänglich ist und, falls angebracht, kommuniziert werden kann. Somit besteht eine genaue Übereinstimmung (Kongruenz) zwischen den Äusserungen, dem Gewahrsein und dem körperlichen Empfinden gegenüber der Klientel (vgl. ebd.).

Als zweite Voraussetzung für ein Klima, das Veränderungen fördert, nennt Rogers das Akzeptieren, die Anteilnahme oder die Wertschätzung (vgl. ebd.). Rogers (1981: 67) bezeichnet dies als «bedingungslose positive Zuwendung». Er geht davon aus, dass es mit grösserer Wahrscheinlichkeit zu therapeutischer Bewegung oder Veränderung kommt, wenn die/der Therapierende eine positive, akzeptierende Einstellung gegenüber dem erlebt, was die Klientin oder der Klient in diesem Augenblick ist. Dies beinhaltet, dass die Therapeutin oder der Therapeut gewillt ist, die Patientin oder den Patienten ihre/seine jeweiligen momentanen Gefühle ausleben zu lassen. Durch diese nicht besitzergreifende Zuwendung seitens der Fachperson wird der Klientel eine totale Wertschätzung entgegengebracht, welche nicht an Bedingungen geknüpft ist (vgl. Rogers 1981: 67f.).

Als dritten förderlichen Aspekt nennt Rogers das einfühlsame Verstehen (vgl. ebd.: 68). Dies wird auch mit dem Begriff der Empathie beschrieben. Die/der Therapierende soll die Gefühle und persönlichen Bedeutungen spüren, welche die Klientin oder der Klient erlebt, und dieses Verstehen dem Gegenüber mitteilen. Im optimalen Fall kann sich die Fachperson so sehr in die private Welt des anderen hineinversetzen, dass sie nicht nur die Bedeutungen klären kann, deren sich die Rat suchende Person bewusst ist, sondern auch jene knapp unterhalb der Bewusstseinsschwelle (vgl. ebd.). Rogers (1981: 68) nennt diese besondere Art des Zuhörens «eine der mächtigsten Kräfte der Veränderung».

Der Grund, weshalb dieses von Rogers beschriebene Klima Veränderungen herbeiführt, lässt sich folgendermassen erklären: Werden Menschen geschätzt und akzeptiert, dann tendieren sie dazu, eine fürsorglichere Einstellung sich selbst gegenüber zu entwickeln. Ihren inneren Erlebnisstrom können Menschen deutlicher wahrnehmen, wenn sie einfühlsam gehört werden. Das Selbst eines Menschen wird kongruenter mit seinen Erfahrungen, wenn er sich selbst

verstehen und schätzt. Die betreffende Person wird befähigt, ihre eigene Entfaltung wirksamer zu fördern (vgl. Rogers 1981: 68).

Weinberger führt aus, dass die Wahrnehmung der Klientel, dass die beratende Person in dem Kontakt eine Beziehung gekennzeichnet durch Kongruenz, unbedingte Wertschätzung und empathisches Verstehen herstellt, auf Seiten der Klientel zu Selbstexploration führt. Darunter wird verstanden, dass sich die Klientinnen und Klienten ihren emotionalen Einstellungen, Bewertungen, Wünschen und Zielen zuwenden und sich schrittweise über diese im Klaren werden oder sich um Klärung bemühen (vgl. Weinberger 2013: 22).

Eine personenzentrierte Haltung nach Rogers ist in der Sozialen Arbeit eine unbestrittene Voraussetzung für das Gelingen der Arbeit. Meine Erfahrungen in der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen, insbesondere in der Begleitung der Mädchen, bestätigen, dass dadurch Beziehungen leichter aufgebaut werden können. Die Mädchen (und weitere Jugendliche) bauen durch diese wertschätzende, empathische und kongruente Persönlichkeitshaltung Vertrauen in die Fachkraft auf. Dadurch entscheiden sie sich dazu, sich der Fachperson gegenüber zu öffnen und über ihre Anliegen zu sprechen. Sind die Mädchen bereits in der Beratung, unterstützt der personenzentrierte Ansatz den positiven Verlauf dieser. Daher ist eine Behandlung der Mädchen mit sozialen Problemen nach diesem Ansatz für ihre Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung durch die Offene Jugendarbeit förderlich. Bei den beiden in Kapitel 8 erläuterten Praxisbeispielen habe ich jederzeit eine Haltung nach Carl Rogers eingenommen.

9.4 Notationssysteme

Bei der Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung der Mädchen mit sozialen Problemen habe ich jeweils eine Analyse durchgeführt. Nachdem die wesentlichen Daten in einem Fall erfasst und vorläufige Themen festgestellt wurden, habe ich mit der Analyse eine genauere Auslegeordnung vorgenommen.

Für die Analyse eines Falls liegen verschiedene Methoden vor. Im weiteren Verlauf dieses Kapitels werden die Analysemethoden vorgestellt, welche ich in der Arbeit mit den Mädchen verwendet habe.

In der Arbeit mit den Mädchen habe ich Notationssysteme zur Analyse verwendet. Notationen sind gemäss Hochuli Freund und Stotz (2017: 185) «Systeme, die Daten, Fakten, Aussagen in strukturierter Weise zusammenfassen und eine anschliessende Gesamtbewertung ermöglichen». Notationen fokussieren das Interesse der Professionellen und der Klientel auf ausgewählte Aspekte, indem sie bestimmte Informationen bündeln und andere auslassen (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 185). In sich weisen Notationen eine bestimmte Struktur auf, wie

beispielsweise in Form einer Liste, einer Grafik oder eines Schemas, welche mit entsprechenden Informationen ausgestattet wird (vgl. Pantucek 2012, zit. nach Hochuli Freund/Stotz 2017: 185f.).

Meine Erfahrung hat gezeigt, dass die Durchführung der Analysemethoden auch für die Mädchen einen Mehrwert darstellt, da sie sich dadurch besser kennenlernen und auf ihre Ressourcen aufmerksam gemacht werden. Die folgenden Analysemethoden habe ich in den in Kapitel 8 vorgestellten Praxisbeispielen während der Beratungen angewendet.

Silhouette

Durch die Methode der Silhouette wird die Selbstsicht einer Person erfasst. Aus dem Französischen übersetzt, bedeutet der Begriff Silhouette Schattenriss, Scherenschnitt. Es geht um die Spezifizierung der Perspektive der Klientel selbst. Es gilt, durch geeignete Visualisierungen die Sicht auf die eigene Person zu unterstützen. Entlang von Themen und Fragen erzählt, zeichnet oder schreibt die/der Befragte auf, wie sie/er sich sieht, und schätzt ein, was sie/ihn ausmacht. Dabei wird deutlich, was die Person beschäftigt und wo sie die eigenen Ressourcen sieht (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 191f.).

Die beratende Person stellt Fragen zu den vier Themenbereichen Stärken, Schwierigkeiten, Träume und Alpträume und die Antworten werden unkommentiert auf dem Silhouette-Bogen festgehalten. Es bietet sich insbesondere bei Heranwachsenden an, die Silhouette auf der Vorlage von ihnen selber gestalten zu lassen oder den Körperumriss auf einem grossen Papierbogen nachzuzeichnen (vgl. ebd.: 191).

Bei der Arbeit mit den Mädchen habe ich jeweils eine Vorlage der Silhouette verwendet, auf welcher bereits ein Körper aufgezeichnet war. Die Mädchen zeichneten selbständig Symbole für Träume und Alpträume und entschieden, wo in der Vorlage ihre Stärken und Schwierigkeiten notiert werden.

Die Verwendung der Silhouette erwies sich in der Arbeit mit den Mädchen als wirkungsvoll. Dank der Methode sahen die Mädchen ihre Stärken und Träume vor sich. Ihnen waren ihre Ressourcen zuvor nicht in gleichem Masse bewusst. Durch die Erarbeitung der Silhouette nahmen die Adressatinnen sich anschliessend positiver wahr und ihre Selbstwirksamkeit konnte gesteigert werden.

Netzwerkkarte

Zur Erfassung des sozialen Bezugssystems einer Klientin oder eines Klienten eignet sich die Netzwerkkarte. Sie zeigt auf, wie sich das soziale Bezugssystem im Augenblick aus Sicht der Klientin oder des Klienten darstellt (vgl. ebd.: 193). Der Vorteil der Netzwerkkarte besteht darin, dass die einzelnen Netzwerke in ihrer Zusammensetzung und ihrer wechselseitigen Verknüpfung, aber auch in ihrer Abgrenzung voneinander aufgrund der grafischen Darstellung in einem einzigen Bild eindringlich dargestellt werden können (vgl. Stimmer 2012: 100). Daher macht die Netzwerkkarte deutlich, welche sozialen Systeme für eine Klientin oder einen Klienten von besonderer Bedeutung sind (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2017: 193).

Der Ausgangspunkt und somit das Zentrum der Karte bildet die Klientin oder der Klient. Je nach Situation werden vier oder mehr Felder gewählt, die relevante Netzwerke für sie oder ihn darstellen (beispielsweise Familie, Freunde, Schule, Arbeit, professionelle Beziehungen oder Freizeitgruppe). In diesen Feldern werden anschliessend Personen aus dem sozialen Umfeld der Klientin oder des Klienten eingetragen. Dabei spiegelt die Distanz zwischen Klientin/Klient und Person auf der Karte die Intensität der jeweiligen Beziehung wider. Je bedeutender die Beziehung aus Sicht der Klientin oder des Klienten ist, desto näher wird die Person eingetragen. Auch die Beziehungen zwischen den aufgeführten Personen werden durch Linien gekennzeichnet. Eine ausgefüllte Netzwerkkarte zeigt die Anzahl der Kontaktpersonen auf, welche von der Klientin oder vom Klienten als bedeutsam eingestuft werden. Ausserdem gibt sie Aufschluss über die Verteilung der Kontaktpersonen auf die gewählten Felder sowie deren Vernetzung untereinander (vgl. ebd.).

Meine Erfahrung mit der Methode der Netzwerkkarte hat gezeigt, dass Ressourcen im sozialen Bezugssystem einer Klientin vorhanden, aber ihr teilweise nicht auf Anhieb bewusst sind. Somit konnte den Mädchen durch die Nutzung der Netzwerkkarte aufgezeigt werden, welche Personen in ihrem Umfeld ebenfalls eine Unterstützung für sie darstellen können.

9.5 Empowerment

Das Konzept des Empowerments stammt aus dem angloamerikanischen Sprachraum und meint die Selbstbemächtigung von Menschen in Lebenskrisen (vgl. Herriger 2014: 7). Es wird wörtlich mit ‚Selbstbefähigung‘, ‚Selbstbemächtigung‘, ‚Stärkung von Eigenmacht und Autonomie‘ übersetzt (vgl. ebd.: 13). Mit Blick auf die Selbstgestaltungskräfte der Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit setzt das Empowerment auf die Ressourcen dieser Menschen. Es geht dabei darum, dass die Adressatinnen und Adressaten ihre Potenziale produktiv zur Veränderung von belastenden Lebensumständen einzusetzen vermögen. Das Ziel dieser Praxis ist es, die Menschen zur Entdeckung ihrer eigenen Stärken

zu ermutigen, ihre Fähigkeiten zu Selbstbestimmung und Selbstveränderung zu fördernd und sie bei der Suche nach Lebensräumen und Zukunftsperspektiven zu unterstützen, welche wiederum einen Gewinn von Autonomie, sozialer Teilhabe und eigenbestimmter Lebensregie versprechen (vgl. ebd.: 7).

Herriger (2014: 19f.) nennt als Handlungsziel einer sozialberuflichen Empowerment-Praxis «Menschen das Rüstzeug für ein eigenverantwortliches Lebensmanagement zur Verfügung zu stellen und ihnen Möglichkeitsräume aufzuschliessen, in denen sie sich die Erfahrung der eigenen Stärken aneignen und Muster einer solidarischen Vernetzung erproben können».

Das Empowerment-Konzept passt mit seiner Akzentuierung von Selbstorganisation und autonomer Lebensführung (vgl. Herriger 2014: 8) gut zur Partizipation, die in der Offenen Jugendarbeit einen hohen Stellenwert hat. Somit findet das Konzept in der Offenen Jugendarbeit Anklang und wird auch von der Jugendarbeit Entfelden-Muhlen verwendet, wie bereits in Kapitel 5.4 erwähnt.

Mit dem Konzept des Empowerments lässt sich auch die Ressourcenorientierung verbinden, welche ein wesentliches Arbeitsprinzip der Offenen Jugendarbeit darstellt (siehe Kapitel 4.4).

Da ich bei der Begleitung und Stärkung der beiden Mädchen aus den Praxisbeispielen (Kapitel 8) nach dem Empowerment-Konzept gearbeitet habe, konnten die Mädchen ihre Eigenmacht vergrössern. Sie entdeckten ihre eigenen Stärken und waren dazu fähig, ihr Leben in eine positive Richtung zu lenken.

9.6 Grenzen der Begleitung

Nachdem die Gründe, Methoden und Konzepte für die Begleitung von einzelnen Jugendlichen durch die Offene Jugendarbeit vorgestellt wurden, werden in diesem Kapitel die Grenzen der Begleitung dargelegt.

In der Regel haben Mitarbeitende der Offenen Jugendarbeit begrenzte Ressourcen. Daher müssen sie bei ihrer Arbeitsgestaltung immer wieder Prioritäten setzen und dabei zwischen den individuellen Unterstützungsbedarfen, der Verantwortung für das ganze Haus und dem Erhalt der Offenheit der Einrichtung für alle Jugendlichen ihres Einzugsgebiets abwägen (vgl. Pluto/Seckinger 2021: 1164). Drei von vier Einrichtungen sind zur Einschätzung gelangt, dass ihre Fachkräfte oft die einzigen Erwachsenen sind, welchen Jugendliche ihre Probleme anvertrauen (vgl. Seckinger et al. 2016, zit. nach Pluto/Seckinger 2021: 1164).

Der Teil des Aufgabenspektrums, welcher die Begleitung von einzelnen Jugendlichen umfasst, kann sehr zeitintensiv werden. Die Problemlagen der Besuchenden können vielfältig und

schwerwiegend sein, sodass regelmässige Gespräche nebenbei nicht ausreichen (vgl. Pluto/Seckinger 2021: 1164).

Diese Erfahrung habe ich bei der Begleitung der Mädchen ebenfalls gemacht. Eine Begleitung von einzelnen Jugendlichen kann gewährleistet werden, wenn das Team der Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit gross genug ist, sodass eine Fachkraft für eine längere Zeit im Jugendbüro eine Beratung durchführen kann. Die Möglichkeit hierzu hängt auch von der Anzahl der Besuchenden im Jugendtreff ab. Somit kann sich eine Fachkraft an einem ruhigen Mittwochnachmittag problemlos Zeit für eine Beratung nehmen, während dies an einem Freitagabend mit über sechzig Jugendlichen nicht möglich ist.

Ein ausschlaggebender Punkt bei der Begleitung von einzelnen Jugendlichen ist, dass die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit keine spezialisierten und institutionalisierten Beratungsstellen sind. Es ist unabdingbar, dass die Fachkräfte immer wieder reflektieren, ob ihr Fachwissen und die Ressourcen noch ausreichen und sie für die individuelle Problemkonstellation noch die richtigen Ansprechpartnerinnen oder -partner sind oder ob eine Weitervermittlung an eine andere Stelle wie das Jugendamt, die Schuldenberatungsstelle oder den sozialpsychiatrischen Dienst sinnvoll ist (vgl. ebd.)

Hier hat meine Erfahrung gezeigt, wie massgeblich es in einem solchen Fall ist, dass die Offene Jugendarbeit Vertrauen in andere Hilfe- und Unterstützungsstelle schafft.

Dies stellt jedoch oft eine Herausforderung für die Fachkräfte dar. Gelingt der Vertrauensaufbau bei den Jugendlichen, werden diese Hilfestellen von ihnen als Unterstützungsressource betrachtet und angenommen (vgl. ebd.).

Gemäss meiner Erfahrung bei der Arbeit mit den Mädchen hat man als Fachkraft, welche die Mädchen bereits über einen längeren Zeitraum begleitet, einen gewissen Einfluss auf sie, wenn es um die Weitervermittlung an eine andere Stelle geht. Dieser Einfluss entsteht über die Zeit; so wollten sich die Mädchen in meinen Praxisbeispielen anfänglich nicht an eine andere Stelle weitervermitteln lassen, mit der Zeit jedoch schon.

Wenn Einzelbeziehungen in der Offenen Jugendarbeit zu stark in den Vordergrund rücken, wird die Offenheit des Handlungsfeldes für andere Besuchende zunehmend negiert. Dadurch muss der Raumbezug, das heisst die Bereitstellung des Raums für eine Aneignung durch Jugendliche, im gleichen Zug in den Hintergrund rücken. Dies ist ein Grund dafür, dass eine Orientierung an den jeweiligen individuellen Lebenswelten der Besuchenden der Offenen Jugendarbeit kritisch betrachtet werden kann (vgl. Müller 2005, zit. nach Deinet et al. 2017: 186f.). Professionelle der Offenen Jugendarbeit sind gefordert, Nähe und Distanz ins Gleichgewicht zu bringen sowie Einzelhilfen und Raumbezug ausgewogen zu berücksichtigen (vgl. Deinet et al. 2017: 187).

9.7 Weitervermittlung an eine andere Hilfe- und Unterstützungsstelle

Wie bereits in Kapitel 9.6 dargestellt, ist es bei der Begleitung von einzelnen Jugendlichen durch die Offene Jugendarbeit unerlässlich, jederzeit kritisch zu reflektieren, ob zum jetzigen Zeitpunkt eine Weitervermittlung an eine andere Hilfe- und Unterstützungsstelle für die Jugendlichen gewinnbringend wäre.

Meine Erfahrung in der Offenen Jugendarbeit Entfelden-Muhlen hat mich erkennen lassen, dass es sinnvoll ist, eine allfällige Weitervermittlung bei den Mädchen frühzeitig anzusprechen. Es dauerte in meinen Praxisbeispielen zwar einige Zeit, bis die Mädchen einer Weitervermittlung zugestimmt haben, doch bin ich davon überzeugt, dass es für sie relevant war, diese Möglichkeit bereits früh im Prozess der Begleitung durch mich kennenzulernen. Dadurch war es mir auch möglich, den Mädchen gegenüber Vertrauen in die von mir vorgeschlagene Stelle zur Weitervermittlung zu schaffen.

Für eine Weitervermittlung von Jugendlichen ist die Zusammenarbeit beziehungsweise Vernetzung zwischen der Offenen Jugendarbeit und anderen Hilfe- und Unterstützungsstellen nötig. Eine Kooperation ist für die Weitervermittlung gewinnbringend, da sich dadurch die Parteien bereits kennen, wodurch Hemmschwellen abgebaut werden können.

In der ersten schweizweiten Umfrage von Gerodetti et al. wurde die Zusammenarbeit im kommunalen Raum untersucht. Die Ergebnisse geben keinen Aufschluss über die Art der Zusammenarbeit, was bedeutet, dass sich diese zum Beispiel auf gegenseitige Informierung begrenzen kann, aber auch konkrete Formen der Kooperation, wie die gemeinsame Planung und Umsetzung von Projekten gemeint sein können (vgl. Gerodetti et al. 2021: 145).

Am weitesten verbreitet ist mit 93 % die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und anderen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beziehungsweise soziokultureller Angebote. Ein Anteil von 87 % der Einrichtungen pflegt eine Zusammenarbeit mit Schulbehörden oder Schulen, 85 % mit der Gemeindeverwaltung, 83 % mit der Schulsozialarbeit, 83 % mit der Polizei und 83 % mit sonstigen Akteurinnen und Akteuren oder Organisationen. Mit Freizeitvereinen für Kinder und Jugendliche arbeiten 69 % zusammen, mit der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit 67 %, mit Beratungsstellen für Kinder/Jugendliche 66 % und mit politischen Kinder-/Jugendkommissionen 61 %. Eine Kooperation mit Fachorganisationen pflegen 58 % der Einrichtungen, mit Projektangeboten der Kinder- und Jugendarbeit regionaler und nationaler Anbieterinnen und Anbieter 54 %, mit schulergänzenden Betreuungsangeboten 53 % und mit den Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden 48 % (vgl. ebd.: 145f.).

Kommt es bei der Begleitung von Mädchen durch die Offene Jugendarbeit zu einer Weitervermittlung an eine andere Fachstelle, wie dies in meinen Praxisbeispielen der Fall war,

bringt dies für die Fachkraft der Offenen Jugendarbeit womöglich auch schwierige Seiten mit sich. So muss die Fachperson darauf vertrauen können, dass die Weitervermittlung für das Mädchen die richtige Entscheidung ist. Das Vertrauen in die andere Hilfe- und Unterstützungsstelle muss vorhanden sein und die Fachkraft muss loslassen können. Achtet die Fachkraft bei der Begleitung der Mädchen jedoch jederzeit auf ein angemessenes Mass an Nähe und Distanz, so sollte dies meiner Ansicht nach auch gewährleistet sein. Dennoch muss die Fachperson der Offenen Jugendarbeit akzeptieren, dass die Jugendliche dann nicht mehr zur Beratung kommt.

10 Schlussteil

10.1 Beantwortung der Fragestellung

Aufgrund der Erkenntnisse aus den bisherigen Kapiteln lässt sich nun die Fragestellung **«Wie kann die Offene Jugendarbeit als Anlaufstelle bei der Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen agieren?»** beantworten.

Mädchen sind neben den Entwicklungsaufgaben der Lebensphase Jugend wie der Bildung der Körper- und Geschlechtsidentität, der emotionalen Ablösung von den Eltern oder der Entwicklung von Regenerationsstrategien (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2012, zit. nach Hurrelmann/Quenzel 2014: 8) mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen und teilweise mit sozialen Problemen konfrontiert.

Als eine der speziellen Herausforderungen für Mädchen gilt es, sich zu orientieren. Die breit gefächerten Wahlmöglichkeiten erschweren dies ebenso wie die fehlenden Vorbilder als Orientierungshilfen (vgl. Nordmann 2008: 59f.). Auch von konkreten sozialen Problemen wie Armut, Kriminalität, Drogenkonsum oder sexuellem Missbrauch (vgl. Groenemeyer 2015: 1499) können Adressatinnen der Offenen Jugendarbeit betroffen sein.

Besucherinnen der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit greifen möglicherweise bei der Bearbeitung ihrer Problemlagen auf die Unterstützung der Jugendarbeitenden zurück. Daher ist es von grosser Bedeutung, dass die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit sensibilisiert sind auf die Entwicklungsaufgaben der Lebensphase Jugend, auf mögliche soziale Probleme und weitere Herausforderungen, mit welchen ihre Zielgruppe konfrontiert sein könnte.

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bieten einen Ort der Unterstützung für Jugendliche (vgl. Pluto/Seckinger 2021: 1162). Damit Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit Mädchen mit sozialen Problemen begleiten, stärken und weitervermitteln können, sollten einige Bedingungen erfüllt sein.

An erster Stelle steht der Beziehungsaufbau zwischen Fachkraft und Adressatin. Durch die Beziehungsarbeit gelingt es Professionellen in der Offenen Jugendarbeit, wertvolle Beziehungen zu ihren Schützlingen aufzubauen. Eine gefestigte Arbeitsbeziehung, wie Cloos Sabrina Moscon

et al. sie nennen, erreichen immerhin 74 % der Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit (vgl. Deinet et al. 2017: 196). Befindet sich eine Jugendliche in einer gefestigten Arbeitsbeziehung, nimmt sie Unterstützung bei Krisensituationen oder eben auch bei Problemstellungen durch die Fachkraft der Offenen Jugendarbeit an (vgl. Cloos et al. 2009: 245). Somit kann das Erreichen einer gefestigten Arbeitsbeziehung als Voraussetzung für die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit verstanden werden.

Da Professionelle der Sozialen Arbeit mit ihrer gesamten Person in ihre Arbeit involviert sind, können sie ihre Persönlichkeit als Werkzeug nutzen. Bringen Fachkräfte eine Persönlichkeitshaltung mit Wertschätzung, Echtheit und Empathie mit, kann ein wachstumsförderndes Klima aufgebaut werden (vgl. Rogers 1981: 67). Für mich stellt diese Haltung eine entscheidende Voraussetzung für eine gelingende Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit dar. Doch auch die Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit wie Offenheit, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Partizipation tragen zum Erfolg bei.

Bei der Begleitung und Stärkung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit können förderliche Methoden und Konzepte hinzugezogen werden. Eine zentrale Rolle spielt dabei die Beratung, speziell die «Beratung zwischen Tür und Angel». Während einer Beratung beziehungsweise grundsätzlich in der Arbeit mit den Mädchen sollte der personenzentrierte Ansatz nach Rogers verfolgt werden. An dieser Stelle möchte ich nochmals betonen, wie wertvoll eine empathische, wertschätzende und kongruente Haltung in der Sozialen Arbeit allgemein ist. Ebenfalls unterstützend für die Begleitung und Stärkung der Mädchen ist die Verwendung von Notationssystemen. Insbesondere die Silhouette sowie die Netzwerkkarte wecken in den Mädchen ihre Eigenmacht, da sie ihre Ressourcen erkennen und diese wiederum zur Veränderung von belastenden Lebensumständen einsetzen können. Auch das Konzept des Empowerments trägt dazu bei, die Mädchen zur Entdeckung ihrer eigenen Stärken zu ermutigen, ihre Fähigkeiten zu Selbstbestimmung und Selbstveränderung weiterzuentwickeln und sie bei der Suche nach Lebensräumen und Zukunftsperspektiven zu unterstützen.

Ein zentraler Faktor bei der Begleitung und Stärkung von Mädchen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit ist, zu erkennen, wann eine Weitervermittlung an eine andere Hilfe- und Unterstützungsstelle erfolgen soll. Hier ist es die Aufgabe der/des Jugendarbeitenden, die Jugendliche dabei zu unterstützen, Vertrauen in diese Fachstelle aufzubauen.

10.2 Fazit und Ausblick

Es ist ein Spannungsfeld zwischen dem Bedarf der Jugendlichen nach Begleitung durch Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit und dem Auftrag der Offenen Jugendarbeit mit ihren bestehenden Rahmenbedingungen erkennbar. Für Professionelle der Offenen Jugendarbeit kann es daher schwierig werden, einzelne Jugendliche über einen längeren Zeitraum zu begleiten, auch wenn der Bedarf seitens der Zielgruppe vorhanden ist. Hier vertrete ich die Meinung, dass eine Legitimation für die Begleitung von einzelnen Jugendlichen über einen längeren Zeitraum gegeben sein sollte. Die Offene Jugendarbeit ist ein Arbeitsfeld, welches insbesondere aufgrund der Offenheit, der Niederschwelligkeit und der Freiwilligkeit für Jugendliche einen leichten Zugang zu Fachkräften der Sozialen Arbeit ermöglicht. Da die jungen Menschen auf spielerische Weise in Kontakt mit Fachpersonen treten und dadurch Vertrauen zu ihnen aufbauen, entstehen wertvolle Arbeitsbeziehungen zwischen Zielgruppe und Sozialarbeitenden. Mein Erfahrungswissen zeigt deutlich, dass Jugendliche durch die Offene Jugendarbeit unterstützt werden und der positive Verlauf ihrer Zukunft durch eine Begleitung begünstigt wird. Da die Stärkung der Lebenskompetenzen und die Begleitung auf dem Weg in die Selbständigkeit zentrale Ziele der Offenen Jugendarbeit darstellen, sollte auch die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Jugendlichen mit sozialen Problemen eine anerkannte Aufgabe von Professionellen der Offenen Jugendarbeit sein. Daher sollten Jugendarbeitsstellen eine längere Begleitung in ihren Arbeitskonzepten befürworten und die notwendigen Rahmenbedingungen dafür schaffen.

Mit dieser Bachelor-Thesis wurde das Ziel verfolgt, Fachkräften der Offenen Jugendarbeit Methoden und Konzepte zur Begleitung und Stärkung von Mädchen mit sozialen Problemen aufzuzeigen. Die Resultate beruhen zu einem grossen Teil auf meinem Erfahrungswissen und sind möglicherweise nicht abschliessend; sie könnten durch das Erfahrungswissen weiterer Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit ergänzt werden. Für Professionelle der Sozialen Arbeit, insbesondere der Offenen Jugendarbeit, bietet die vorliegende Bachelor-Arbeit jedoch Grundlagenwissen zur Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Mädchen mit sozialen Problemen. Des Weiteren kann die Bachelor-Arbeit gegenüber Entscheidungsträgerinnen und -trägern zur Legitimierung der Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von einzelnen Jugendlichen durch die Offene Jugendarbeit verwendet werden.

Für die Zukunft empfehle ich, die hier behandelte Thematik weiterzuverfolgen. Eine geeignete Form wäre meiner Ansicht nach eine Studie mit der Zielgruppe und Fachkräften der Offenen Jugendarbeit, die die Begleitung, Stärkung und Weitervermittlung von Jugendlichen mit sozialen Problemen durch die Offene Jugendarbeit untersucht.

11 Quellenverzeichnis

AvenirSocial (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: AvenirSocial – Soziale Arbeit Schweiz, Bern.

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ (2018). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen. URL: https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ_2018_web.pdf [Zugriffsdatum 30.11.2021].

Cloos, Peter/Köngeter, Stefan/Müller, Burkhard/Thole, Werner (2009). Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, Ulrich/Icking, Maria/Nüsken, Dirk/Schmidt, Holger (2017). Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Innen- und Aussensichten. Weinheim: Beltz Juventa.

Eckert, Edith (2016). Beratung zwischen Tür und Angel im Kontext der Schulsozialarbeit an drei Berufsschulen – Ein Beitrag zur Methodendebatte. In: Hollstein-Brinkmann, Heino/Knab, Maria (Hrsg.). Beratung zwischen Tür und Angel. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 179-206.

Eschenbeck, Heike/Knauf, Rhea-Katharina (2018). Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In: Lohaus, Arnold (Hrsg.). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Berlin: Springer-Verlag GmbH Deutschland. S. 23-50.

Gerodetti, Julia/Fuchs, Manuel/Fellmann, Lukas/Gerngross, Martina/Steiner, Olivier (2021). Offene Kinder- und Jugendarbeit. Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage. Zürich und Genf: Seismo Verlag.

Gildemeister, Regina (1983). Als Helfer überleben. Beruf und Identität in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied und Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag.

Groenemeyer, Axel (2015). Soziale Probleme. In: Otto, Hans Uwe/Thiersch, Hans (Hg.). Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München: Ernst Reinhardt. S. 1499-1514.

Hagemann-White, Carol (2010). Sozialisierungstheoretische Perspektiven auf die Mädchenpädagogik. In: Matzner, Michael/Wyrobnik, Irit (Hrsg.). Handbuch Mädchen-Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 45-61.

Herriger, Norbert (2014). Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5., aktualisierte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Heiner, Maja (2010). Soziale Arbeit als Beruf. Fälle – Felder – Fähigkeiten. 2. Aufl. München/Basel: Ernst Reinhard Verlag. S. 458-472.

Hochuli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2017). Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch. 4., aktualisierte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Hollstein-Brinkmann, Heino/Knab, Maria (2016). Beratung zwischen Tür und Angel. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Huber, Sven/Rieker, Peter (2013). Einleitung. In: Huber, Sven/Rieker, Peter (Hrsg.). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven- Jugendpolitische Herausforderungen- Empirische Befunde. Weinheim: Beltz Juventa. S. 7-11.

Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (2014). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit. 39. Jg. (10). S. 6-13.

Kagerbauer, Linda (2021). Mädchen*. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., vollständig neugestaltete Auflage. Band 1. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 307-318.

Neumann, Olaf (2016). Niederschwellige Beratung von Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit – Inszenierungen der Jugendlichen. In: Hollstein-Brinkmann, Heino/Knab, Maria (Hrsg.). Beratung zwischen Tür und Angel. Professionalisierung von Beratung in offenen Settings. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 113-136.

Nordmann, Anja (2008). Zwischen Fremd- und Selbstbestimmung. Gesellschaftliche Ambivalenzen im Leben von Mädchen und Frauen. In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.). Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. S. 53-69.

Pluto, Liane/Seckinger, Mike (2021). Einrichtungen Offener Kinder- und Jugendarbeit als Orte der Unterstützung für Kinder und Jugendliche. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., vollständig neugestaltete Auflage. Band 2. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 1161-1166.

Raithel, Jürgen (2011). Jugendliches Risikoverhalten. Eine Einführung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Rogers, Carl R. (1981). Der neue Mensch. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Brigitte Stein. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schmidt, Holger (2017). Arbeitsbeziehungen zwischen Hauptamtlichen und Jugendlichen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Zeitschrift für die Jugendarbeit. Deutsche Jugend. 66. Jg. (5). S. 211-221.

Schmidt, Holger (2021). Empirisches Wissen zu den Besucher*innen. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., vollständig neugestaltete Auflage. Band 1. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 295-306.

Schröder, Achim (2021). Beziehungsarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., vollständig neugestaltete Auflage. Band 2. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 1155-1160.

Seiffge-Krenke, Inge (2017). Die Psychoanalyse des Mädchens. Stuttgart: Klett-Cotta.

Stauber, Barbara/Walther, Andreas (2021). Junge Erwachsene in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5.,

vollständig neugestaltete Auflage. Band 1. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 387-400.

Stimmer, Franz (2012). Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit. 3., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Trautner, Hanns Martin (2010). Entwicklungspsychologische Aspekte der Erziehung und Bildung von Mädchen. In: Matzner, Michael/Wyrobnik, Irit (Hrsg.). Handbuch Mädchen-Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 28-44.

Verein Jugendarbeit Entfelden-Muhlen (2021). Konzept offene Jugendarbeit Entfelden-Muhlen. URL: <https://www.jugendarbeit-entfelden.ch/verein-jugendarbeit-entfelden-muhlen/konzept/>
[Zugriffsdatum: 7. April 2022]

von Spiegel, Hiltrud (2021). Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 7., durchgesehene Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Weinberger, Sabine (2013). Klientenzentrierte Gesprächsführung. Lern- und Praxisanleitung für psychosoziale Berufe. 14., überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Widulle, Wolfgang (2012). Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Gestaltungshilfen. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien.

Witte, Matthias D./Schmitt, Caroline/Niekrenz, Yvonne (2021). Jugendliche. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.). Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5., vollständig neugestaltete Auflage. Band 1. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. S. 375-386.